

Deutsch-

Ostafrikanische Zeitung.

Abonnementspreis

Für Darassalam halbjährlich 6 Rublen, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einjährig. Porto 7 Rublen. Für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einjährig. Porto a) direkt von der Hauptredaktion Darassalam bezogen 9 Mark, b) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Subenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einjährig. Porto jährlich 16 Rublen oder 20 Mark oder 1 £.

Zur Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als fortwährend erneuert.

Erscheint

jeden

Sonntags.

Insertionsgebühren

Für die 4-gespaltene Zeitspalte 50 Werten. Mindestsatz für ein einmaliges Inserat 2 Rublen oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserate aufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Die Annahme von Inserations- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darassalam als von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Subenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Drochler, Berlin Subenerstr.

Jahrgang VIII.

Darassalam, den 7. April 1906.

No. 14.

Wie erhalten wir einen leistungsfähigeren Kaufmannsstand?

Wir haben bereits in Nr. 11 unserer Zeitung an leitender Stelle darauf hingewiesen, daß es in unserer Kolonie leider immer noch an einem kaufmännischen Unternehmertum mangelt, das seine Interessen gegenüber störenden und hindernden Einflüssen selbst wahrzunehmen hinreichend in der Lage ist.

Wir sind dafür eingetreten, daß so lange die Kaufleute pp. der Kolonie in Anbetracht der hiesigen Verhältnisse noch nicht im Stande sind, sich zu einer gleichen Interessenvertretenden korporativen Organisation zusammenzuschließen, die Vertretung dieser noch verschiedenen Interessen auf irgend eine andere Weise z. B. die Berufung eines unparteiischen und unabhängigen Sachverständigen erfolgen müsse, der das Vertrauen aller kaufmännischen Kreise genießt und für die Verschiedenartigkeit ihrer Interessen volles Verständnis besitzt, aber deren spätere Gleichartigkeit anstrebt.

Ein schon jetzt gleiches Interesse aller kaufmännischen Kreise der Kolonie ist aber das Streben, das Vertrauen aller anderen Berufsstände und der Regierung zu gewinnen, um zu erreichen, daß das, was in der Kolonie zum Leben gebraucht, wenn möglich auch von deutsch-ostafrikanischen Kaufleuten bezogen wird, denn dazu ist der Kaufmannsstand eben da.

Wenn sich in einer Kolonie ein leistungsfähiger Handelsstand entwickeln soll, so müssen auch alle Konsumenten, sowohl Regierung wie Beamte und Private nach Möglichkeit ihre Bedürfnisse in der Kolonie decken. Ein Grundsatz, der übrigens nicht nur von den Kolonien, sondern in gleicher Weise in der Heimat gilt, denn man sollte nicht vom Ausland Waren beziehen, die man auch in Deutschland erhalten kann. Noch mehr muß dieses Prinzip aber bei einer jungen Kolonie Geltung finden, die, wenn sie kräftig gedeihen soll, sich auch dem Mutterlande gegenüber als selbständiges Wirtschaftsgebiet entwickeln muß.

Dieser nationale und koloniale Grundsatz wird in ausländischen Kolonien konsequent befolgt. Anders wird aber leider immer noch in Deutsch-Ostafrika verfahren. Nicht nur Beamte und Schutztruppenangehörige, auch Privatgesellschaften und Pflanzungen beziehen ihre Waaren zu einem großen Teil von Hause, sie schließen sich sogar zu ganzen Gruppen zum Zwecke des Einkaufs im Großen zusammen. Selbst die Gouvernements-Beörden kaufen ihre Materialien zum großen Teile in Deutschland, oder lassen doch wenigstens die Firmen in Deutschland sich an ihren Submissionen beteiligen.

In den ersten Jahren des Bestehens der Kolonie war das anders. Da ließ das Gouvernement den interessierten Firmen des Schutzgebiets eine Liste der benötigten Artikel zukommen und deckte dann seinen Bedarf aus den von den Firmen gehaltenen Lagern.

Von diesem System wurde wieder untermittelt abgegangen, so daß die von den Firmen in Vorrat gehaltenen Waren vollkommen oder längere

Zeit hindurch unverkäuflich blieben und den Firmen ein direkter Schaden erwuchs.

Wenn heimische Firmen sich an der Submission beteiligen, so bedarf es keines weiteren Beweises, daß die Firmen der Kolonie gegen diese Konkurrenz nicht mehr gewachsen sind, da sie mit viel höheren Geschäftskosten zu rechnen haben, als der Kaufmann zu Hause.

Es entzieht sich unserer Kenntnis, in wie weit das Gouvernement durch entsprechende Vorschriften an das gegenwärtige Verfahren gebunden ist, oder ob es Anordnungen getroffen hat, daß die deutsch-ostafrikanischen Geschäfte bei Bestellungen bevorzugt werden sollen. Wir wollen auch offen lassen, ob und in wie weit es an den Kaufleuten selbst vielleicht liegt, daß die Privatkonsumenten immer noch einen großen Teil ihrer Waren von Deutschland kommen lassen. Jedenfalls erscheint es als ein unbefriedigender Zustand und eine dankenswerte Aufgabe einer kaufmännischen Interessenvertretung, das z. Th. verloren gegangene Absatzgebiet wieder zu gewinnen und dadurch einen leistungsfähigeren Kaufmannsstand zu erhalten.

Der neue Marine-Stat in der Budget-Kommission. — Die gesamte nationale und flottenfreundliche Presse in Deutschland ist sich darüber einig, daß das Resultat der Flottenverhandlungen in der Budgetkommission des Reichstags ein recht trauriges ist. Zwar seien die Regierungsforderungen im großen und ganzen bewilligt, jedoch habe man allgemein die Prüfung vermisst, ob diese Forderungen auch ausreichen für Gegenwart und Zukunft. Der „Dtsh Btg“ geht aus unterrichteten Kreisen über die Rolle, welche der Staatssekretär v. Tirpitz bei den Verhandlungen gespielt hat, folgendes zu:

„1. Herr v. Tirpitz jagte, es sei niemals daran gedacht worden, die veralteten Kanonen als Linienschiffe zu verwenden!“

Ja, warum führt man sie dann bis zum Jahre 1912 als Linienschiffe? Es sind doch überhaupt keine brauchbaren Schlachtschiffe. Durch diese merkwürdige Listenführung kommt es nur, daß bis auf den heutigen Tag die Flottengegner immer von 27 Linienschiffen reden, während wir in der Tat nur 10 Schiffe besitzen, die diesen Namen einigermaßen verdienen, — nachdem Nauticus selbst die „Kaiserklasse“ als „nicht mehr vollwertig“ bezeichnet hat. Ausdrücklich muß gesagt werden: „einigermassen vollwertige“ Linienschiffe, denn solche Schiffe, die sich mit den neuesten Schiffen der Engländer, Amerikaner, Franzosen und Japaner messen könnten, besitzen wir überhaupt nicht.

2. Herr von Tirpitz sagte: „Es sei niemals beabsichtigt gewesen, die „Siegfriedklasse“ gegen 16 000 Tonnen-Schiffe zu verwenden!“

Das lautet sehr merkwürdig, da diese Schiffe von 4000 Tonnen Displacement mit ihrer ungenügenden Panzerung, ihren veralteten Kanonen von geringer Tragweite und Durchschlagskraft, ihrer minimalen Geschwindigkeit usw. überhaupt nicht gegen Schlachtschiffe fremder Staaten verwendet werden können, da es in anderen Marinen solche unbrauchbaren Schiffe wie die „Sachsen“ oder „Siegfried“-Klasse nicht gibt. Gegen welche Schiffe soll denn gegebenenfalls z. B. die „Siegfried“-Klasse Verwendung finden? Herr von Tirpitz macht sich die Sache ein wenig bequem, wenn er sagt: „Die Verwendung dieser Schiffe fällt dem Admiralstab zu!“ Das kommt auf dasselbe heraus, wie wenn der Kriegsminister zu den Korpskommandos sagen wollte: „Hier sind noch auf etwa 6 Jahre eine ganze Anzahl veralteter Kanonen; es ist eure Sache, sie zu verwenden.“ Man weiß wirklich nicht, was man zu solcher Vogel-Strauß-Politik sagen soll! Schließlich sagte Herr von Tirpitz: Der Ersatz der veralteten Schiffe liege sich nicht im Handumdrehen

bewerkstelligen. Das verlangt auch kein vernünftiger Mensch. Wohl aber kann und muß verlangt werden, daß diese unbrauchbaren Schiffe oder besser gesagt „alten Kanonen“ nicht noch lange Jahre in den Listen als Linienschiffe geführt und dann erst vom Jahre 1912 ab langsam durch vollwertige ersetzt werden.“

Weiter bemerkt Kovettentkapitän a. D. Graf Vernstorff in den „Berl. N. Nachr.“:

„Der Staatssekretär hat in der Budgetkommission vertrauliche Erklärungen abgegeben. Er hat — vertrauensweise — erklärt, „es denke niemand daran, die veralteten Kanonen als Linienschiffe zu verwenden!“ Weshalb hat Herr v. Tirpitz aber 1898 und 1900 zugestanden, daß diese schon damals gänzlich unbrauchbaren Schiffe auf das Soll der Flotte angerechnet wurden? Weshalb ist jahrelang dem weitaus größten Teil des deutschen Volkes, der von Marine und Flotte nichts versteht, der Besitz einer Flotte eingeredet worden, die nie existiert hat? Weshalb sind jahrelang für den Umbau, die Instandhaltung und Inbetriebstellung dieser Schiffe Millionen ausgegeben worden? Wozu die kostspielige Verlängerung der „Siegfried“-Klasse, die nicht um 1. v. H. an Geschw. wert dadurch gewonnen hat und nicht gewinnen konnte, weil sie überhaupt nie einen besessen hat? Sollte es Herrn v. Tirpitz auch heute noch unbekannt sein, daß von unseren sämtlichen Schiffen nur die neuesten zehn als „einigermassen vollwertig“ zu bezeichnen sind?“

Jedoch der Staatssekretär gibt in der Budget-Kommission vertrauliche Erklärungen ab: „Es hat niemals die Absicht bestanden, die Schiffe der Siegfried-Klasse gegen 16000 T.-Linienschiffe kämpfen zu lassen!“ Und wie sollen sie denn im Ernstfalle verwendet werden? Sollen sie tatsächlich als letzter Schutz vor den Mündungen des Kaiser-Wilhelm-Kanals liegen, um diesen zu verteidigen, wenn die jogen. Flotte auf hoher See vernichtet ist?“

Seit 1898 sind acht Jahre verlossen, und noch heute werden die „veralteten Kanonen“ als Linienschiffe gezählt. Weshalb hat der Staatssekretär nicht wenigstens jetzt eine „reine Scheidung“ gefordert und wenigstens bis zur Kaiser-Klasse hinaus alles als nutzlos, altes Eisen bezeichnet? Weshalb wird nicht eine Herabsetzung der Altersgrenze gefordert? Weshalb nicht ein schnelleres Bautempo verlangt? Glaubt der Staatssekretär, daß wir auf diesem Wege jemals zu einer wirklichen Flotte gelangen?“

Schließlich kommt die „Nationale Korrespondenz“ zu folgendem Schluß über unsere Seekräfte:

„Die kräftige nationale Bewegung, die im verlossenen Herbst für die Verstärkung der Flotte vom Deutschen Flottenverein (mit Ausnahme des Bayerischen Landesverbandes), vom Alldeutschen Verbande, von der nationalen Presse, von den deutschen Universitäten und den höheren Schulen inszeniert wurde, darf als gescheitert angesehen werden. Weshalb? Weil Zentrum und Sozialdemokratie sich ihr mit voller Wucht entgegenstimmten haben. Das Reichsmarineamt hat die „Flottenforderung 1906“ bewilligt erhalten, ohne sie verteidigen zu müssen; aber damit ist nichts erreicht. Es bleibt bei dem schlaftrigen Tempo des Stapellagens der Ersatzbauten, es bleibt bei der unerhörten Lebensdauer der Linienschiffe (25) und Kreuzer (20 Jahre); es bleibt bei der unsummiert lange bemessenen Dauerfrist der einzelnen Schiffe. Das Stärkenverhältnis der deutschen Flotte zur britischen ergibt sich aus der Gegenüberstellung von 15 deutschen und 58 englischen Linienschiffen.“

Das Resultat, mit dem das deutsche Volk zu rechnen hat, ist:

- 1. Das Deutsche Reich bleibt bis zum Jahre 1919 zur See wehrlos.
- 2. Die deutsche Politik bleibt bis zur gleichen Frist zur Machtlosigkeit verurteilt.

Die entscheidende Stelle, die 15 Jahre hindurch freudig fördernd für eine starke Flotte wirkte, hat in ausschlaggebender Stunde sich in eifriges Schweigen gehüllt. Aus dem deutschen Reichstage hat sich nicht eine Stimme erhoben, um dem Drängen des Volkes nach Seegevalt Ausdruck zu geben.“

Nachrichten aus den nurehigen Gebieten.

Amliche Nachrichten des Gouvernements. Hauptmann v. Haffel meldet unter dem 5. März 1906, daß er die Wapogoro der Loremboro-Ebene zum dritten Male bekämpft hat und ihnen

einen Verlust von 205 Toten beibrachte. Die Verbindung zwischen Mahenge—Songea—Expeditions-Korps Johannes ist hergestellt. Die Detachements v. Wangenheim und v. Grawert sind in Kiwanganland angekommen und beabsichtigen einen kurzen Streifzug nach Ulanga. Da Hauptmann Nigmann die 2. Kompanie zur Sicherung des Tringa-Bezirks für genügend stark hält, wird die 5. Kompanie mit Rücksicht auf die für später geplante Verteilung der Truppe schon jetzt nach Tabora vorgehoben.

Beim Posten Ribata (Leutnant Schön) sind die Hauptanführer Ngomire aus Tawa und Matengura aus Mtingumbi gefangen eingebracht worden. —

Aus der Kolonie.

— Tod des Rebellenführers Kitakita. — Hauptmann Wunderlich (15. Komp.), der mit der Niederschlagung des Aufstandes in den Vidunda-Bergen beauftragt ist, berichtet jetzt Näheres über den Tod des Haupttrüdelersführers Kitakita: Dem Effendi Plantan, welcher den Auftrag hatte den Rebellen aufzubringen, war es bis zum 20. Februar gelungen, dessen nächsten Anhang, einschl. Weiber, Kinder und Sklaven, 38 Personen gefangen zu nehmen. Am 22. Februar hatte der Effendi festgestellt, daß Kitakita selbst sich in den Quilabergen bei unterworfenen Leuten verborgen hielt. Als am 2. März nachts sein Lager umstellt war, machte Kitakita einen Fluchtversuch, wobei er von den ihn verfolgenden Soldaten durch Schüsse schwer verwundet wurde. Es gelang dem Rebellen noch, den dicht in der Nähe fließenden Kuaha zu erreichen, hier fand er in den Wellen den Tod. —

— Ein Strafzug gegen die Wamadengo. — Ueber eine im Oktober v. J. unter der Führung von zwei deutschen Kriegsfreiwilligen ausgeführte Strafexpedition gegen aufständische Eingeborene im Bezirk Langenburg erhalten wir folgenden Bericht:

Die Kriegsfreiwilligen Ansfiedler Knallmeyer und Kühn emarschierten mit ca. 35 Nugaruga und 6 Baharia gegen die im Bezirk Langenburg ansässigen Wamadengo. Letztere hatten unter Anführung des Mafesse (Sohn des Sultan Songea) und des Großjungen Kumbukira in einem nächtlichen Ueberfall einige Suahelis mit Weibern und Kindern, im Ganzen ca. 40 Seelen gefangen und von ihrem Wohnsitz am Nyassa fortgeführt. (Der Vater Kumbukira, s. Howa-Howa, wurde verschiedentlich bekriegt und hauchte seine schwarze Seele an der Kette in Langenburg aus, so dem Stricke, der ihm zugesichert war, entronnen.)

Von dem Anmarsch benachrichtigt hatten die Wamadengo sich mit Weibern, Kindern und Vieh in die unzähligen Höhlen zurückgezogen. Ihre Dörfer resp. die vereinzelt Gehöfte sind alle an den mit Bananen bewachsenen Schluchten angelegt; zu jedem Gehöft gehört eine oder mehrere Höhlen, die von den Hütten aus leicht zugänglich sind. Das Terrain ist ein schwieriges; tiefe Schluchten, in denen die Eingeborenen kunstvolle Wasserleitungen angelegt haben, zerreißen das Land und machen es in der Regenzeit schwer passierbar. Die Höhen sind fast baumlos und gestalten bei der außerordentlich klaren Luft einen weiten Fernblick. Das Gras war zum größten Teil schon abgebrannt und die Einwohner hatten deshalb vollauf Gelegenheit das Lager der Expedition zu beobachten. Ihre Späher standen manchmal auf 400 Meter nahe, rückten aber bei der ersten Kugel aus und verschwanden in der nächsten Höhle, so häufig den Eingang zu derselben verrätend. In denselben leisteten die Wamadengo einen heftigen Widerstand. Ausräuchern war erfolglos; ebenso konnten sie nicht ausgehungert werden, da jede Höhle fließendes Wasser hat, eine Menge Chakula (Proviand) eingebracht war und die geschickt verborgenen Ausgänge ein nächtliches Requirieren gestatteten. Zudem kam noch der Umstand, daß die Höhlen alle unter Tag lagen, also ohne künstliches Licht unbetretbar für den Fremden sind.

Die paar Kerzen der Strafkolonie waren bald aufgebraucht und alsdann mußten die Hüttenböcher herhalten. Mit fest zusammengeknürten Grassbündeln zur Beleuchtung ging es auf Händen und Füßen dem Gegner zu Leibe.

Speer, Bogen und Pfeile, sowie auch lange scharf zugespitzte Bambusstangen halfen ihm nicht viel; Gewehre hatte er keine. Stetig und sicher drangen Baharia und Nugaruga vor und machten guten Gebrauch von ihrer Waffe. Vielen Schen-

sis gelang es durch unaufgefundene, nicht besetzte Ausgänge zu entkommen; manch einer fiel und viele wurden verwundet, wie die Blutspuren zeigten. In der Zeit vom 2.—17. Oktober wurden 99 männliche Leichen gezählt; rechnet man dazu die Toten, die in den Höhlen versteckt nicht aufgefunden wurden, sowie noch ca. 50 Verwundete, so war der Verlust des Feindes ein bedeutender. Hauptsächlich wurden bestraft die Zumben Hossi Hossi, Katojo, Kabundifa, Kischika (der selbst fiel), Ndumbita, Simuha, Kambombo, Menjara und Kafina. Leider glückte es dem Haupthallanten Kumbukira zu entkommen, doch wird ihn die Nemesis nicht vergessen. Neben 93 Weibern und Kindern wurden einige hundert Ziegen, viel Hühner und Hausgerät erbeutet. Sämtliche Wohnstätten wurden eingesehert, hunderte von Zentnern Getreide verbrannt und was nicht ein Raub der Flammen ward, schleppten die Nyassaleute, die den Zug begleiteten, nach ihrer Heimat.

Die Kolonne Knallmeyer.—Kühne hatte in der kurzen aber durchaus erfolgreichen Expedition*) außer einem schwerverwundeten Nugaruga keinen Verlust. Verschossen wurden ca. 500 Patronen Mod. 71. Am 19. Oktober wurde vor Knallmeyer der Rückmarsch nach Wiedhafen angetreten; Kühne bezog zum Schutz der Nyassa-Leute mit 10 Ruga-Ruga Lager am See, von wo er sich am 28. Oktober nach Wiedhafen einschiffte.

* Die von Kolonne Knallmeyer.—Kühne bestrafte Wamadengos stellen sich in größeren Mengen der Station Wiedhafen und haben Auslieferung des Großjungen Kumbukira versprochen.

— Zur Uebernahme der Postagentur in Tabora, welche zur Zeit durch den Leitungsaufseher Fickert verwaltet wird, marschiert voraussichtlich am 9. April der Telegraphensekretär Zihwiller von Daresalam dorthin ab. Bei dem andauernd gestiegenen Verkehr dieser Postagentur, insbesondere infolge Herstellung der Telegraphenlinie Daresalam—Tabora—Muansa ist es erforderlich geworden, einen Fachbeamten dahin zu entsenden.

— Neue Reichstelegraphenanstalt. Wir meldeten schon in voriger Nummer, daß in Mombo, dem Endpunkt der Uambarabahn eine Reichstelegraphenanstalt eröffnet worden ist. Wie wir hören, ist bereits Mitte dieses Monats zu erwarten, daß auch in Wilhelmstal eine solche Anstalt eröffnet wird. Telegraphenbauaufseher Krüger, der jetzt den Telegraphenbau im Norden der Kolonie leitet, kehrt nach Fertigstellung der Verbindung mit Wilhelmstal nach Daresalam zurück, um dann wieder gleich nach Kilwa zu gehen und die Reparaturarbeiten auf der während des Aufstandes zerstörten Telegraphenlinie Kilwa—Vindi zu übernehmen, die voraussichtlich ca. 4 Wochen in Anspruch nehmen werden. Alsdann gedenkt Herr Krüger den nach dem schweren Dienst — vor allem im Aufstandsgebiet — zweifellos wohlverdienten Heimatsurlaub anzutreten. Nach Rückkehr vom Urlaub wird Herr Krüger dann wohl den Telegraphenbau von Moschi nach Mombo übernehmen, um letztere wichtige Station am Kilimandjaro an das große Telegraphennetz anzuschließen.

Eine Aufgabe der folgenden Zeit wird es dann hoffentlich sein, auch die Bezirke Mahenge, Tringa und Songea dem telegraphischen Anschluß mit der Küste zuzuführen, was dann als ein Vorläufer der später in jene Gebiete auch führenden Bahnen gelten kann.

— S. M. S. „Bussard“ hat die beabsichtigte Fahrt nach den Seychellen aufgegeben. Dagegen tritt das Kriegsschiff am 10. d. Mts. eine Fahrt nach Zanzibar an, wo es bis zum 20. verbleibt und am 21. über Saadani nach hier zurückkehrt. Am 26. April tritt dann der Kreuzer eine längere Reise nach Südafrika und Durban an, wobei verschiedene Häfen angelaufen werden und sich das Schiff vom 11. Mai bis 19. Juni aufhält. Ende Juni trifft der „Bussard“ voraussichtlich dann wieder in Daresalam ein und übernimmt einige Wochen später den Ablösungstransport.

— S. M. S. „Seeadler“ ist nach Beendigung größerer Reparaturarbeiten in Kapstadt am 4. April Mittags wieder in Daresalam eingetroffen.

— Der Ablösungstransport (halbe Besatzung) für die beiden fernerhin auf der ostafrikanischen Station stationierten kleinen Kreuzer „Seeadler“ und „Bussard“ tritt voraussichtlich am 9. Juni von Hamburg aus die Ausreise an und würde

mit dem am 19. Juli fälligen Zwischenampfer hier eintreffen.

— Eine Missionskneipe. — Wir erhalten folgendes Schreiben: Zu meinem Artikel über die Herrnhuter Mission der Brüdergemeinde (siehe Leitartikel in Nr. 9) möchte ich noch etwas hinzufügen. Der Zustand hat den Trägerverkehr über Land vollständig gesperrt. Der Missionshandlung in Khimbila ist dadurch Gelegenheit geboten, mit ihrem großen Warenvorrat in die Dürre zu treten und alle Schwarzen, Griechen und Indier zu ihren Käufen zu machen.

Durch das gute Geschäft nun scheinbar ermutigt betreibt diese Mission eine sehr bedenkliche Praxis. Sie sendet nämlich unentgeltlich Bierproben an die Europäer der nahe liegenden Hauptstadt Neu-Langenburg, um somit für Bestellungen auf dieses Getränk Stimmung zu machen und möglichst viele Ordres zu erhalten. Da Khimbila gleichzeitig auch andere Spirituosen zum Verkauf führt, so trägt sie direkt fördernd zur Ausbreitung der Trunksucht bei! Welch' eine Ironie? Was sollen dazu die schwarzen Brüder sagen, denen doch stets vorgepredigt wird, mäßig zu leben und und besonders alle berausenden Getränke wie Bombe zu meiden! Das nächste wird wohl schließlich Eröffnung einer Missionskneipe werden! Ein Engländer, der zufällig von dem Missionsbier (Pilsener) getrunken, sagte mir, er würde gar nicht erstaunt sein, in den nächsten Jahren irgend einen Missionsreisenden im Innern anzutreffen, der ihm neben Waren auch Brandy und Whisky offerieren würde.

Zu Hause wird gegen das viele Trinken gewetteifert, in den Stadt- und Landgemeinden Geld zur Rettung Trunksüchtiger gesammelt und hier im innersten Afrika bemüht sich unsere größte Mission die Herrnhuter Brüdergemeinde um größtmöglichen Absatz von Fusel, der in den Tropen besonders gefährlich ist. Wohin soll das noch führen?“

— Zolleinnahmen in Muansa. — Eine verhältnismäßig enorme Höhe haben im letzten Etatsjahr die Zolleinnahmen im Bezirk Muansa erreicht. Einnahmen durch Einfuhrzoll, Ausfuhrzoll sowie Transitgebühren vom 1. April 1905 bis 1. April 1906 betragen, wie wir hören, 200000 Rupie. Wieder ein Beweis für das ungeheure rasche Emporblühen unserer deutschen Gebiete am Viktoria-See. —

— Firma G. Dehnhardt & Co. — Herr Bela Sonnenberg ist mit Reichspostdampfer „Kronprinz“ in der Kolonie eingetroffen, um als Generalvertreter der Firma G. Dehnhardt & Co. deren Interessen wahrzunehmen.

Telegraphisches aus Heimat und Ausland.

(Reuters Telegramm-Bureau.)

28. März. Prinz Arthur von Connaught ist in Victoria (Canada) angekommen.

Eine ganze Anzahl Leute in Bukarest veranstalteten eine heftige und räuberische Kundgebung gegen die Aufführung eines Theaterspiels in französischer Sprache im dortigen Nationaltheater. Kavallerieabteilungen griffen die Demonstranten an, von denen 250 einschl. Frauen und Kindern verletzt wurden. Von den 150 verwundeten Polizeisoldaten und Mannschaften starben zwei an Verletzungen.

29. März. Im englischen Unterhaus beantragte Mr. Scott, ein liberaler Abgeordneter, daß Großbritannien aus der Bunkertkonferenz austreten sollte. Mr. Lloyd George erklärte daraufhin, daß die Konvention zwar nicht die erhofften Resultate gehabt hätte, jedoch würde der jetzt erfolgende Austritt England in Verlegenheit bringen. Daraufhin wurde der Antrag zurückgezogen.

Kaiser Wilhelm hat seine geplante Mittelmeerreise aufgegeben, weil sich die Algeyras-Konferenz so in die Länge gezogen hat.

Der Prinz und die Prinzessin von Wales sind in Suva angekommen.

30. März. Die Bevollmächtigten in Algieras erwarten, daß die Unterzeichnung des Protokolls am 8. April zustande kommt.

Signor Pestalozza, der italienische Konsul in Aden ist nach Somaliland abgereist, um den Mullah sowie den Sultan von Obbia zu besuchen.

Die Bergarbeiter von Pas de Calais haben beschlossen den Streik fortzusetzen.

256 Bergarbeiter sind bei einer Explosion in dem japanischen Kohlenbergwerk von Takashima umgekommen.

Die französischen Kriegsgerichte haben sämtliche Offiziere, welche angeklagt waren, sich an der Weigerung beteiligt zu haben, die Inventarlisten-Aufnahme in den Kirchen gewaltsam durchzusetzen, freigesprochen.

Es sind verschiedene Anzeichen vorhanden, daß das reaktionäre Regime in Rußland seinen Einzug hält.

Das Ministerium in Natal hat die Todesurteile gegen die des an den Polizeisoldaten verübten Mordes angeklagten Eingeborenen bestätigt. Die Hinrichtung ist auf heute festgesetzt. Mr. Winston Churchill telegraphierte darauf, daß der Beschluß vorläufig infolge der Erwägung der kaiserlichen Regierung nicht zur Ausführung gebracht

werden sollte, daß der Premier-Minister Smythe sich ge- weigert hat, das Urteil zu bestätigen. Daraufhin hat das Natal-Ministerium seine Entlassung erbeten.

31. März. Lord Egin und Mr. Winston Churchill er- klärten auf Befragen im englischen Parlament, daß sie über den Mordfall des Natal-Ministeriums noch keine Nachricht erhalten hätten. Sie rechtfertigten den Auf- schub der Hinrichtungen in Anbetracht der möglichen Forderungen zur Unterstützung der britischen Trup- pen bei der Niederwerfung des Eingeborenen- Aufstandes.

Den Gerichten, daß die Stellung des Fürsten Wilhelms als erschüttert gilt, wird von halbamtlicher Seite in Berlin entgegengetreten.

Dreizehn Bergleute von den Courrières-Minen sind bei den Rettungsarbeiten noch lebend darin aufgefunden worden. Die Verhandlung gegen die 12 rebellischen Natal Ein- geborenen dauerte 8 Tage.

Die Nataler sind überzeugt, daß niemand das augen- blickliche Natal-Ministerium zu ersetzen in der Lage ist und sie erblicken in dem Einspruch der Kaiserlichen Re- gierung eine Schändigung des Ansehens der dor- tigen weißen Bevölkerung.

Lord Egin verlas eine Depesche vom Gouverneur von Natal, auf welche er geantwortet hat, daß er nach genauer Kenntnisnahme des Falles den Beschluß des Natal-Mi- nisteriums anerkennt.

2. April. Es heißt, daß das englische Kolonialamt die Expedition gegen die Munnis von Venne und Nigeria telegraphisch gestoppt hat. Es hätte die Fortführung der Expedition eventuell gestattet, wenn nicht die Unruhen in Soloto die Zurückberufung der Truppen notwendig gemacht hätten.

In Durban und Pietermaritzburg sind Protest- versammlungen abgehalten worden. Man beschloß auf denselben die Einmischung der Londoner Re- gierung bei eigenen Natalangelegenheiten nicht zu dulden. Die Zeitungen besprechen das jetzt bereits zwei Male erfolgte Kleinbegeben der Regierung, das so- wohl bei der Arbeiterfrage wie zuletzt der Fall gewesen wäre.

Ueber alle noch schwebenden Fragen in der Algerias-Konferenz ist eine Vereinbarung erzielt worden.

Die Beschlüsse auf der Algerias Konferenz sind folgende: Spanien erhält die Po- lizei-Aufsicht über Jellun und Larache, Frank- reich über Mogador, Saffi, Mazagan und Rabat. Gemischte französische und spanische Polizeiaufsicht wird in Casa Blanca und Tangier eingerichtet.

In Anbetracht der Versicherungen seitens der Lon- doner Regierung sowohl wie auf Bitten des Gon- verneurs von Natal hat das Natalministerium seine Demission zurückgezogen. Die verzögerte Zurückführung der Eingeborenen-Rebellen findet heute statt.

Das Herausbringen der Ueberlebenden aus den Courrières-Minen gestaltete sich sehr dramatisch, diesel- ben hatten furchtbar gelitten und sich nur von verfaultem Pferdefleisch genährt. Drei Wochen lang waren sie ohne Schlaf gewesen.

Das französische Kabinet hat diejenigen Offiziere, welche von den französischen Kriegsgerichten wegen ihrer Weigerung betr. Juvenlarien-Aufnahme in den Kirchen freigesprochen waren, entlassen.

Präsident Fallieres hat die Gründung eines General- rats der nationalen Verteidigung genehmigt.

Unter den angesehenen Katholiken Frankreichs sind Meinungsverschiedenheiten betr. die Annahme des Tren- nungsgesetzes entstanden. Einige raten zur friedlichen Lö- sung.

Lord Grey, der neue Gouverneur von Canada wurde in New-York gefeiert, er wohnte dort verschiedenen Fes- tlichkeiten bei. Hierbei betonte Mr. Ekin Root die Har- monie, welche zwischen Großbritannien und seinen Kolo- nien sowie den Vereinigten Staaten bestanden und sagte, daß Lord Grey der erste Generalgouverneur von Canada wäre, der in New-York gefeiert würde.

In Amerika sind 500000 Bergarbeiter in den Streik getreten.

Gottentotten haben eine deutsche Probantkolonne in Südwestafrika ab- geschritten. Ein Offizier und 10 Reiter wurden getötet, 4 verwundet.

Das Uebereinkommen, welches bei der Algerias- Konferenz erreicht ist, wurde in Großbritannien wie eine Erlösung aufgenommen. Wenn auch die deutsche Absicht einen oder mehrere Häfen in Ma- rocco sich zu sichern und festen Fuß im Mittel- ländischen Meer zu fassen, fehlgeschlagen ist, wird Frankreichs diplomatischer Triumph durch die An- nahme der Hauptprinzipien der internationalen Polizei-Aufsicht in Marocco etwas gemindert.

3. April. Die Natal-Rebellen wurden gestern durch Erschießen hingerichtet.

Die Königin von England ist nach Marjeilles abgereist, um dort König Eduard an Bord seiner Yacht zu treffen. Sir Charles Harbidge begleitet den König.

Zu englischen Unterhause schlug Mr. Winston Churchill vor, daß in der britisch-afrikanischen Straf-Pro- zedurordnung der Zusatz gemacht werden solle, daß in Kriminalfällen gegen Europäer und Amerikaner nicht weniger wie $\frac{1}{2}$ der geschworenen Weiße sein dürfen.

Mr. Winston streitet jeden Konflikt mit Mr. Böhle (W. O. A.) ab, der letztere lehrt zum Antritt seines fälligen Urlaubs nach England zurück.

4. April. Zwölf Eingeborene wurden gestern in Natal erschossen; die Nacht vor ihrer Hinrichtung sangen sie ihre Volkslieder.

Zu englischen Unterhause fand wegen der Hinrichtungen in Natal eine Debatte statt. Mr. Winston erklärte, daß das Verhalten der englischen Regierung korrekt gewesen sei. Der König und die Königin von England haben sich in Marjeilles getroffen.

In Petersburg gaben über 60 % der Wähler am Montag ihre Stimme ab. Die Behörden müssen sich von jeder Einmischung fernhalten.

Die Algerias-Konferenz hat den italienischen De- legierten Signor Mamuri beauftragt, nach Fez zu reisen und die Beschlüsse der Konferenz dem Sultan von Ma- rocco zu unterbreiten, sowie dessen Einverständnis damit einzuholen.

Bambouta, ein stets zu Unruhen neigender Häuptling im Greytown-Distrikt in Natal wurde plötzlich von den Behörden seines Amtes entsetzt und floh mit seinen An- hängern in die nahen Berge. Dort hat er im ganzen Distrikt Räubereien verübt, eine Dorfschaft abgebrannt und den neuen Häuptling gefangen genommen. 120 Mann Natal-Polizei verfolgen ihn.

Aus Daresalam und Umgegend.

— Abschiedsfeier für den Gouverneur. — Zu Ehren des Kaiserlichen Gouverneurs Sr. Excellenz Herrn Graf von Göben, der wie bereits in voriger Nummer gemeldet und heute auch im Amtlichen Anzeiger bekannt gegeben ist, am Donnerstag den 12. April in Begleitung seiner Gemahlin Frau Gräfin v. Göben zwecks Heimatsurlaub mit Reichspostdampfer „Feldmar- schall“ die Reise nach Europa antritt, wird am Montag den 9. April im hiesigen Klub eine Abschiedsfeier veranstaltet werden.

— Die Gefangennahme des Re- bellenführers Ribassira. — Die Fest- nahme Ribassiras der, wie bereits mitgeteilt, lange Zeit hindurch verstanden hat, sich in der Steppe südlich der Landschaft Kiffangire versteckt zu halten, ist dem Bezirksamt auf folgende Weise gelungen: An einem der letzten Tage vorigen Monats wurde von dem seitens des Bezirksamts in Kiffangire neu eingesetzten Zumben Makao dem Ukida Munimbegu von Maneromango schriftlich mitge- teilt, daß Ribassira sich mit mehreren seiner An- hänger in Kiffangire aufhalte. Der Ukida wurde gebeten mit Askaris und einigen Leuten zu kom- men, um den Ribassira festzunehmen. Ersterer machte sich denn auch zu diesem Zwecke mit einem Steuer-Askari, 50 Leuten sowie seinen sämtlichen Zumben auf. Ribassira hatte jedoch von dem Kommen der vielen Leute Nachricht erhalten und war rechtzeitig ausgerückt, so daß der Ukida un- verrichteter Sache wieder nach Maneromango zurückkehren mußte. Nach einigen Tagen kam wieder ein Brief an den Ukiden, daß Ribassira sich in dem Ort Nukungu bei einer seiner Frauen aufhalte. Munimbegu brach nun in Begleitung von dem Steuer-Askari sowie zwei Zumben nach Nukungu auf, einem Orte, der auf halbem Wege zwischen dem Versteck Ribassiras und Mane- romango gelegen ist. Dort blieb der Ukida zu- rück und schickte nur seine Begleiter weg, damit sie den Ribassira überreden sollten nach Nukungu zum Ukiden zu kommen. Als der Zumben Makao mit den vom Ukiden abgesandten Zumben in die Nähe der Hütte kam, worin sich Ribassira be- fand, trat Ribassira mit einem Gewehr, einem langen Messer sowie einer Art bewaffnet heraus, so daß sich die Zumben fürchteten, denselben zu ergreifen. Sie überredeten deshalb einen Be- kannten Ribassiras, mit demselben Bluts- freundschaft zu schließen und ihnen dann zu helfen. Dieses geschah auch, jedoch weigerte sich Ribassira trotzdem, den Zumben nach Nukungu zu folgen und letztere sowie der Askari kehrten wieder zum Ukida zurück. Dieser rieth nun dem Askari sowie den Zumben doch selbst mit Ribassira Blutsfreundschaft zu schließen, denn dann würden er ihnen sichertreten und folgen. Ribassira schloß dann auch mit dem Steuer-Askari Bluts- freundschaft, während er es mit dem Zumben zu tun ablehnte. Auch folgte er auf das Zureden seines Blutsfreundes nach Nukungu zum Ukida, nahm sich aber zwanzig bewaffnete Leute seines Anhanges mit. In Nukungu übergab Ri- bassira dem Ukida Munimbegu 50 Rupie als Geschenk und bat denselben, doch zum Be- zirksamtmanne zu gehen, für ihn ein gutes Wort einzulegen und ihm zu sagen, daß er Frieden machen wolle. Der Ukida nahm die 50 Rupie an und machte nun mit seinen eigenen Leuten Schauri, die ihm rieten, noch nicht den Ribassira festzunehmen, da dessen Leute ihm bei- stehen würden und er wieder entlaufen könnte. Besser wäre es, denselben zu überreden, mit nach Maneromango zu kommen, wo man sich bereden wollte. Ribassira ging auf den Vorschlag arglos ein und folgte nach Maneromango, wohin der Ukida inzwischen ganz im Geheimen alle Zum- ben und bewaffnete Leute hinbestellt hatte, so daß diese dem Ribassira und seinen Leuten über- legen waren. Ribassira wurde dann auch bei seiner Ankunft in Maneromango sofort fest- genommen und gebunden, ebenso drei seiner ange- sehenen Begleiter. Die anderen Begleiter von Ribassira versuchten keinen Widerstand und wurden weggeschickt. Bei seiner Festnahme be- schwerte sich Ribassira über die Handlungsweise des Ukida und des Steuer-Askari, der doch mit ihm Blutsfreundschaft geschlossen hätte. Es wurde ihm geantwortet, daß man nicht versprochen hätte ihn nicht festzunehmen. —

Für die gelungene Festnahme erhielten Beloh- nungen: Der Ukida Munimbegu 100 Rupie, und die drei beteiligten Zumben sowie der Steuer- askari je 50 Rupie. —

— 90 Träger im Nuvu ertrunken. — Eine recht traurige Botschaft brachten gestern einige für die Firma Hansing & Co. hier eintref- fende Trägerkarawanen. Beim Ueberfahren über den infolge der furchtbaren Regen weit über seine Ufer getretenen Nuvu bei Kilometer 94 soll die dortige Fährre mitten im Fluß plötzlich weg- gesackt sein. Auf der Fährre befanden sich gerade ca. 100 Wanyamweyträger vom Sultan Kingenya, die für Hansing & Co. nach Daresalam wollten. Von diesen sollen 90 Mann ertrunken sein. Da diese Nachricht zunächst nur von Eingeborenen stammt, geben wir sie unter Vorbehalt wieder. Bis zum Erscheinen der nächsten Nummer werden wir wohl zuverlässige Nachrichten erhalten und auch über die Beweggründe, die das furchtbare Unglück veranlaßt, näheres erfahren haben. — Wenn es sich bestätigt, daß die Musififährre voll- kommen untergegangen und verloren ist, so kann der Verkehr zwischen den beiden Nuvu-Ufern vor- läufig nur vermittelt kleiner Einbäume hergestellt werden, was natürlich für sämtliche Karawanen ein erhebliches Hemmnis bedeutet. Außerdem wird es für Niemand ein Vergnügen sein, sich in An- betracht der reißenden Strömung des Nuvu und der im Fluße massenhaft vorhandenen Krokodile jenen Ruckschalen anzuvertrauen.

— Das Begräbnis des Sohnes unseres Bezirksamtmanne Herrn Regierungsrat Beder, welches am vorigen Sonntag Nachmittag in Daresalam stattfand, hatte einen großen Teil aus allen Kreisen unserer europäischen Bevölke- rung veranlaßt, daran teilzunehmen, galt es doch, den Eltern des kleinen Hans Joachim zu zeigen, daß man mitfühlte und volles Verständnis für den Verlust des trotz des Tropenklimas bislang so prächtig gediehenen, überall durch seine Mun- tertkeit bekannten Stammhalters der Familie hatte. Herr Pastor Kriebel hielt an dem mit Kränzen überreich bedeckten Sarge eine er- greifende Begräbnisrede und dann ging es von der Kapelle aus nach dem Begräbnisplatze am sandigen Meeresstrande, wo über der kleinen Leiche der letzte Segen gesprochen wurde.

Auch einer anderen unserer Daresalamer Fa- milien, der Familie des Herrn Hans Huber hat der Tod wieder einen argen Streich gespielt. Nachdem die Eltern ihr damaliges einziges Kind schon vor über Jahresfrist verloren hatten, wurde ihnen in voriger Woche ein neues geschenkt, aber Anfang dieser Woche wieder durch den Tod entziffen. Auch ihnen sprechen wir unserer herzlichsten Beileid aus. —

— Bestrafungen von Eingeborenen. In der Zeit vom 31. März bis 6. April wurden bestraft: Wegen Diebstahls 10 Personen zu ins- gesamt 15 Monaten Kette; wegen Kontraktbruchs 4 Personen zu insgesamt 2 Monaten Kette; we- gen Vergehen gegen die Schlachthausordnung 1 Person mit 3 Rupie Geldstrafe, wegen groben Unfugs drei Personen zu insgesamt vier Mo- naten Kette; wegen Dienstvernachlässigung pp. 7 Personen zu geringeren Polizeistrafen; wegen Ver- läumdung, Mordraub und Sachbeschädigung 5 Personen zu insgesamt $1\frac{1}{2}$ Monaten Kette. —

— Oster-Gottesdienste. A. In der evangelischen Kirche: Charfreitag den 13. d. Mts. um $9\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags mit an- schließender Feier des hl. Abendmahls; Oster- Sonntag den 15. und Ostermontag den 16. ds. Mts. ebenfalls um $9\frac{1}{2}$ Uhr.

B. In der katholischen Kirche: Grün- donnerstag Vormittags 8 Uhr Hochamt mit Osterkommunion und nachfolgenden Ceremonien; Charfreitag Vorm. 8 Uhr Predigt mit da- rauffolgendem Gottesdienst; Char samstag Vorm. 7 Uhr Feuer- und Taufwasserweihe, gegen 8 Uhr Amt; Oster Sonntag um $7\frac{1}{2}$ Uhr Predigt und Messe, um 9 Uhr Predigt und Hoch- amt; Ostermontag um 8 Uhr Gottesdienst.

Verkehrsnachrichten.

R. P. D. „Kronprinz“ traf von Europa kommend gestern früh hier ein und fuhr heute Mittag nach dem Süden weiter. U. D. „Nuschi“ fährt Montag d. 9. früh nach den Südstationen.

Personalnachrichten.*)

Mit „Kronprinz“ eingetroffen: Frau Wahnholz, die Herr Korvettenkapitän Müller, Bela Sonnen- berg (Dehnhardt & Co.), Schloßer (Kol. Wirtsch. Kom.) Von Bagamojo bzw. Munguru hier eingetroffen: die Herr D. Schwarz u. A. Prüße. —

Hierzu 3 Beilagen, Nr. 12. Des „Amtl. Anzeigers“ und kein Prospekt der „Vertriebs-Firma Emil Jandt in Hamburg.“

Mosel- und Saar-Weine

direkter Bezug von
E. Rhumbler & Co., Trier a. Mosel
 Probekisten von 12 Fl. à 6 verschiedene Gewächse Mk. 30.- franco Daressalam
 gegen Nachnahme. — Preisliste gern zu Diensten.

Einer verehrl. Kundschaft zur
 Kenntnis, dass ich meine **Wohnung**
 nach der **Araberstrasse**,
 nächst der **Pugustrasse** verlegt
 habe.

Frau Agathos, Modistin.

Geschäftsbücher

der verschiedensten Art u. Aus-
 stattung, erhältlich bei der
 „Dtsch.-Ostafrik. Ztg.“

Photographischer Apparat.

Klapp Camera, für Films und Platten,
 9 × 12 fast neu, Ia. Objektiv, mit voll-
 ständ. Ausrüstung gegen Barzahlung spott-
 billig zu verkaufen. Adresse in d. Exped.
 d. Zeitung.

Bekanntmachung.

Ueber den **Nachlass** des in Mpapua
 verstorbenen griechischen Händlers **Niko-
 laus Namos** wird auf Antrag der
**Deutsch-Ostafrikanischen Gesell-
 schaft**, Niederlassung Bagamojo, zum
 Zwecke der Befriedigung der Nachlass-
 gläubiger die Pflugschaft (Nachlassver-
 waltung) angeordnet.

Zum **Nachlassverwalter** ist Herr
J. Kuhne hier ernannt.

Daressalam, den 31. März. 1906.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Danksagung.

Für die uns von allen Seiten
 anlässlich des Todes unseres
 lieben kleinen

Hans Joachim

bewiesene Anteilnahme sprechen
 wir hierdurch unseren innigsten
 Dank aus.

Daressalam, d. 2. April 1906.

Regierungsrath **Boeder und Frau**

Ilse geb. Medding.

Internationale Schiffsbedarf-Gesellschaft CARL BÖDIKER & Co.

Aktienkommanditgesellschaft.

Internationale Handelsgesellschaft CARL BÖDIKER & Co. m. b. H.

Zentrale: **HAMBURG, Asiahaus.**

Fillalen: Tientsin, Tsingtau, Swakopmund, Windhuk, Karibib, Okahandja, Lüderitzbucht.

Telegramm-Adresse: **BÖDIKER.**

Wir liefern: **Proviand und Getränke aller Art, ferner Zigarren, Zigaretten, Tabak usw. in tadelloser Gote.**

Spezialität: **Ausrüstung und Versorgung von Messen und Kantinen.**

(Auf Grund unserer guten Lieferungen für die Besatzungstruppen in China wurde uns die
 gesamte Marktenderei seitens der Ostasiatischen Intendantur kontraktlich übertragen.)

Aufträge werden sofort ausgeführt.

Alleinvertreter für:

G. H. Mumm & Co., Reims,
 Extra dry
Wynand Fockink, Amsterdam,
 Cherry Brandy, Curaçao,
 Half om Half
Elmendorfer Korn
Underberg's Boonekamp
 (Magenbitter)
Schmutzler's Magenheil
Apotheker Wurm's Magendoktor
Doornkaat-Genever
Burgeff & Co., Hochheim a. M.,
 Burgeff Grün trocken
 „ „ sehr trocken
 „ „ halbsüß
 „ „ süß
William Logan & Co.,
 Whisky, V. O. Liqueur

J. G. Gowie & Co., Glasgow,
 House of Lords Whisky
Fleisch- und Gemüse-Konserven
 mit Heizvorrichtung
Frankf. Würstchen in Heizdosen
Tanusbrunnen (Mineralwasser)
Münchener Löwenbrauerei,
 München,
 Münch. Löwenbräu in Flasch.
Duc de Marsat Sillery Mousseux
Kloß & Förster, Freiburg,
 Cabinet, Rotkäppchen, Wappen.
 Ferner empfohlen wir:
Gilka's Getreidekummel
Leibniz-Cakes
Pilsener Urquell
 des Bürgerlichen Brauhauses, Pilsen
Fabier
Flaschenbier
 der Wicküler-Käpper-Brauerei.

Die außergewöhnliche Stei-
 gerung des Umsatzes der
 Firma wird durch neben-
 stehende Säulen klar ver-
 anschaulicht.



LIEFERANTEN:

Fürstlicher Hofhaltungen
 des Auswärtigen Amtes
 des Reichsamts des Innern
 des Königlich Preuß. Kriegsministeriums
 der Kolonial-Regierungen
 der Kaiserlich Deutschen Marine
 der Königlich Preussischen Armee
 der Königlich Bayerischen Armee
 der Königlich Sächsischen Armee
 der Feldlazarette in Ostasien
 des Marine-Expeditionskorps
 beider Marine-Verpflegungssämter
 sämtlicher Kaiserlichen Werften
 des Deutschen Schiffsvereins
 des Deutschen Seefischereivereins
 der Ostafrikan. Eisenbahn-Expedition
 der Deutschen Südpolar-Exped. 1901/1903
 der Schwed. Südpolar-Exped. 1901/1903
 der Schwed.-Antarktisch. Entsatz-Exped.
 der Russischen Murman-Exped. 1899/1904
 der Belgika-Expedition 1905
 der Kaiserlich Russischen Armee
 der Kaiserlich Russischen Marine
 der Französischen Marine
 der Englischen Admiralität
 vieler Polar- und Kolonial-Expeditionen

ferner:

der **Generalstabsmesse Sr. Exzellenz**
 des Herrn Generalleutnant v. Trotha
 der **Stabsmesse des Gouverneurs von**
 Deutsch-Südwestafrika, Herrn Oberst
 Leutwein
 der **Stabsmesse des Kommandeurs**
 des Marine-Expeditionskorps, Herrn
 Oberst Dürr
 der **Südwestafrikanischen Schutztruppe**
 der Feldlazarette in Deutsch-Südwestafrika
 der **Gouvernementslazarette in Deutsch-**
 Ostafrika
 der **Besatzungsbrigade in China**

Prospekte, Formulare und Telegraphen-
 schlüssel für Bestellungen stehen auf
 Wunsch gern zur Verfügung.

Die von der Deutschen Südpolar-Expedition erübrigten und zurückgebrachten, mehr als 3 1/2 Jahre alten Fleisch-, Fisch-, Obst- und Gemüse-Konserven, welche
 im Auftrag der deutschen Regierung seinerzeit von uns geliefert wurden, erhielten auf der Weltausstellung in St. Louis dank ihrer Vorzüglichkeit und Haltbarkeit
 den „Grand Prix“. Diese höchste, überhaupt verliehene Auszeichnung ist die **einzigste**, die einer deutschen Firma für genannte Artikel verliehen wurde.

ROB. REICHELT, Berlin G. 2/26. Straauerstr. 52.

Specialität: **Tropenzelte mit Ausstattung.**

Wasserdichte-Sezeltuche bis
 300 cm.



Specialität: **Ochsenwagen-**
 und **Sägendecken.**

Lieferant Kaiserlicher und Königlicher Behörden, Expeditionen, Gesellschaften.

I nsturiert Zet-Kataloge gratis.

Telegramm-Adresse: **ZELTREICHELT BERLIN.**

v. Tippelskirch & Co. Berlin W.

Potsdamerstrasse 127/128.

Eigene Fabrikation: N. Usedomstr. 21.
 Telegr.-Adr.: Tippetip, Berlin.

empfehlen sich für Lieferung

sämtlicher Bedarfsartikel

für

Ost-Afrika.

Illustr. Preislisten u. Spezialaufstellungen gratis u. franco.

Passage-Agentur der

Deutschen Ostafrika-Linie.



(Nachdruck verboten).

Wettkampf Deutschlands und Englands auf dem Ozean.

Von Franz Eissenhardt.

Gegenwärtig werden in England zwei große Schnelldampfer gebaut, die bestimmt sind, alle großen Ozeandampfer an Schnelligkeit der Fahrt über den Ozean zu übertreffen. Obwohl Großbritannien alljährlich ungefähr so viele Dampfer auf seinen Werften baut, wie alle Schiffbauanstalten anderer Nationen zusammengekommen, sieht man dem Erscheinen dieser beiden neuen Schiffe, die der Cunard-Linie gehören werden, im ganzen Lande mit besonderem Interesse entgegen, das nicht ganz frei ist von Neugierigkeit. Von der Leistungsfähigkeit dieser beiden Cunard-Liner wird es abhängen, ob Deutschland das „blaue Band des Ozeans“, das es seit 1897 an sich gerissen hat, behält, oder ob es England gelingt, es an sich zu bringen. Im Jahre 1897 schlug der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ des Norddeutschen Lloyd alle seine Konkurrenten glänzend, ein Ergebnis, das in Deutschland große Freude, in Großbritannien sehr gemischte Gefühle erweckte. Das Schiff war in Deutschland, beim Stettiner Vulkan, erbaut, und da sich jenseits des Kanals wieder einmal Stimmung gegen die Industriezeugnisse Deutschlands, des neuesten Konkurrenten, gezeigt hatte, konnte man es sich nicht versagen, dem Dampfer, der auch auf der Rückreise New-York-Southampton alle bisher über den Ozean gemachten Fahrten an Schnelligkeit übertraffen hatte, einen breiten Segelstreifen einzulegen, auf dem mit Riesentypen prangte: „Made in Germany!“ Diesem Dampfer sind noch drei weitere gefolgt, die gleiche, teilweise noch bessere Ergebnisse bei ihren zahlreichen Reisen ergaben. Zwei davon, „Kronprinz Wilhelm“ und „Kaiser Wilhelm II“, gehören dem Norddeutschen Lloyd, der dritte, „Deutschland“, der Hamburg-Amerika-Linie, und mit diesen vier Schiffen hat England, und jeder andere Konkurrent zu rechnen, der um das „blaue Band“ zu kämpfen beabsichtigt.

Zwei Umstände sind es hauptsächlich, welche, trotz der enormen Betriebskosten, die solche Schiffe erfordern, sie doch noch rentabel machen, das sind: der Passagierverkehr und — die Post. — Ersterer in direktem Sinne, letztere mehr in idealem, aber beide stehen in gewisser Wechselwirkung zu einander. Es ist natürlich, daß sich der Passagierverkehr den schnellsten Schiffen mit Vorliebe zuwendet, vorausgesetzt, daß dieselben alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten bieten, die heute von einem erstklassigen Ozeanliner gefordert werden. Namentlich ist es das zahlungskräftige Reisepublikum, das viel darauf gibt, die schnellsten Dampfer benutzen zu können, und auch bereit ist, sich gehörig erkenntlich zu zeigen. So gibt es Kabinen bis zu 8000 Mk. herauf für eine Reise. Die beste Reklame aber für einen Dampfer ist es, daß er die Post am schnellsten befördert, und unsere heutige schreibselige Zeit gibt darauf außerordentlich viel, Nachrichten einige Stunden früher zu erhalten. Ueberhaupt hat ja der Postverkehr die Einführung der Dampfer im allgemeinen, der regelmäßigen Dampferlinien im besonderen ganz hervorragend gefördert. In der ersten Zeit der Dampfer war es in erster Linie die Regelmäßigkeit und Sicherheit, mit welcher die Dampfer ihre Reisen machten, weniger die Schnelligkeit. Denn man vergesse nicht, daß erst 1879 der erste Schnelldampfer, die englische „Arizona“ der Guion-Linie erschienen ist, welche auf eine Fahrt von 15 Meilen (à 1852 Meter) in der Stunde kam, eine Schnelligkeit, die so mancher Segler erreichte, beispielsweise die 1849 bei Eckernförde den Dänen abgewonnene, dann von Preußen in der Auktion der deutschen Reichsflotte 1852 gekaufte Fregatte „Gefion“, die im Passat auch regelmäßig ihre 15 Meilen machte. Der Weltenbummler, der Tourist in Massen ist wohl eine neuzeitliche Erscheinung, aber der regelmäßige Postverkehr hatte bereits im Anfang des vorigen Jahrhunderts seinen hervorragenden Wert. Er mußte Dampferbeförderung antreiben anstelle der durch Segelschiffe, und als 1869 der Suezkanal eröffnet wurde, und es sich bald herausstellte, daß der Kanal nur für Dampfer benutzbar sei — der Segelwegen wegen, die das Segelschiff nicht tragen kann, — schlugen Post- und Passagierverkehr nach Ostasien und Australien diesen Weg ein, statt des bisherigen um das Kap der Guten Hoffnung.

Der deutsche Schnelldampferverkehr hat sich bisher keineswegs in seiner Ueberlegenheit nur auf der Tour Nordamerika — Europa gezeigt, denn vor Eröffnung der großen sibirischen Eisenbahn ging die Post vom nördlichen Ostasien, bis Schanghai einschließlich herab, über den Stillen Ozean, das Festland Nordamerikas, und dann kam es wieder darauf an, den schnellsten Dampfer nach Europa zu treffen. Jetzt allerdings wird die sibirische Eisenbahn den Postverkehr, wie auch den Telegrafenverkehr, zum großen Teil an sich ziehen, denn in regelmäßigen Zeitläufen befördert sie in weniger als der Hälfte der Zeit.

Daß die deutschen Dampfer als Konkurrenten auf der See erschienen, erweckte in England gerade keine besonderen Sympathien. England war im allgemeinen der Lieferant großer Seedampfer für den deutschen Handel gewesen, der, an sich immer bedeutend, des Schutzes einer starken Kriegsflotte entbehrte und wenig geneigt schien, die deutsche Industrie zu ermutigen, große und entsprechend teure Dampfer auf eigenen Werfttablissements zu bauen. Von einem ersten Wettbewerb deutscher Werften mit denen Großbritanniens konnte auch noch tief in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts keine Rede sein. Da kam das neue Deutsche Reich von Versailles her, mit ihm die Reichsmarine, und mit ihr — der General von Stosch, als erster Marineminister. Wohl schüttelten die Seemannsleute den Kopf ob dieser Wahl: Was sollte ein General vom Seewesen verstehen? Aber wie in vielen Fällen, hatte hier auch der greise, alte Kaiser den richtigen Mann herausgefunden: Der General zog sich Seestiefel an, stieg an Bord, nahm dann einen Besen und — legte zunächst aus und zwar gründlich. Und dann begann er auf ganz neuer Basis die Schöpfung zunächst der Kriegsmarine nach dem Grundsatz: Auf deutschen Werften und mit deutschem Material wird gebaut. Und, siehe da, es ging. Anfangs wohl etwas zaghaft, dann aber immer zielbewußter gingen die neu auflebenden Etablissements an den Bau großer Schiffe heran, die deutsche Eisenindustrie lieferte Material, und ein Schiff nach dem andern entstand. Gewiß ist auch gehörig Lehrgeld gezahlt worden, dafür aber wurde die Kriegsmarine auch mit einem Schlage unabhängig in ihrem gesamten Werden und Ersatz vom Ausland, denn man vergesse nicht, daß alle Panzerschiffe bis 1870 von England und Frankreich gekauft werden mußten.

Dieses Vorgehen des Generals von Stosch, das nicht hoch genug angeschlagen werden kann, ergab, daß deutsche Werften wie englische bauen konnten, wenn man ihnen nur das nötige Vertrauen zeigte, und wiederum war es Stosch, welcher die großen Reedereien ermunterte, heranzugehen und den Etablissements Aufträge zu geben.

Es würde der Wahrheit wenig entsprechen, wollte man behaupten, daß die Reedereien freudig den Vorschlag aufnahmen und sich sehr beeilten, ihm nachzukommen. Es waren die Aktien-Gesellschaften, voran der Norddeutsche Lloyd und die Hamburger Gesellschaft, letztere damals mit dem zwar schönen, aber weniger einfachen Namen: Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft, durchaus nicht davon überzeugt, daß der deutsche Schiffbau sich auf derselben Höhe befände, wie der in Großbritannien. Sie sind nicht mit hoher Freude auf die Vorschläge des General-Marineministers eingegangen, sondern im Gegenteil recht zögernd, mit Mißtrauen und nach gewissem Drängen von Reiches wegen. Heute ist das anders geworden, und mit wenigen Ausnahmen werden die großen Dampfer in Deutschland gebaut, in England für deutsche Rechnung alljährlich nur noch ein Viertel bis ein Drittel, aber lange nach 1870 blieb England doch der beliebte Lieferant. So stammen beispielsweise die ersten neuen Schnelldampfer, beginnend mit „Elbe“ im Jahre 1880, schließend mit „Lahn“ im Jahre 1887, des Lloyd sämtlich — von England; erst 1889 gab der Lloyd Auftrag für zwei Schnelldampfer an eine deutsche Werft, den Vulkan, Bredow bei Stettin. Es wurden die „Spre“ und „Havel“. Die Hamburg-Amerika-Linie bestellte 1888 auf derselben Werft den ersten Doppelschrauben-Schnelldampfer, die „Auguste Viktoria“, später den jetzt der russischen Flotte unter dem Namen „Don“ angehörigen „Fürst Bismarck“, aber zu gleicher Zeit wurden noch zwei Dampfer derselben Größe, „Co-

lumbia“ und „Normannia“, und zwei bei englischen Werften bestellt. Also noch vor zwei Jahrzehnten bestand in den beiden Hansestädten gegen die deutschen Werftleistungen ein gar nicht geringes Mißtrauen, in anderen Seestädten — auch, das ist bis auf den heutigen Tag noch nicht gänzlich geschwunden. England liefert immer noch ganz flott Schiffe nach Deutschland, Deutschland nach England — nichts!

Wohlbekannt mit diesen Verhältnissen, entschloß sich das Reich, etwas nachzuschieben. Man wünschte eine deutsche Postverbindung nach Ostasien und Australien, der Generalpostmeister von Stephan spielte dabei natürlich die leitende Hand, und es entstanden die Reichspostdampferlinien. Der Norddeutsche Lloyd übernahm sie 1885 mit entsprechender Subvention, aber nach einem Reizgesetz durften auf den Linien nur Dampfer, die auf deutscher Werft gebaut waren, eingestellt werden, und — der Norddeutsche Lloyd besaß damals keinen einzigen größeren in Deutschland erbauten Dampfer, und deshalb — wurden sechs neue Dampfer gebaut. Als sich dann diese Dampfer trefflich bewährten, als Anfang der 90er Jahre die deutschen Schnelldampfer sich jedem Material als vollkommen gleichwertig gezeigt hatten, da erst — also vor noch gar nicht so langer Zeit — war das härteste Neederherz erweicht, und als dann gar „Kaiser Wilhelm der Große“ neue Rekorde schuf, da stand der deutsche Schiffbau auch für die Handelsmarine groß da in den Augen aller seefahrenden Nationen, nicht zum geringsten in denen der Engländer, die jeden Wettbewerb anscheinend aufgaben, denn als vor wenigen Jahren der riesige „Oceanic“ fertig wurde, betonte man ausdrücklich: Das Schiff sei nicht bestimmt, mit den deutschen Dampfern in Wettbewerb um das „blaue Band“ zu treten.

Da kam Pierpont Morgan mit seinem Trust, und ein gewaltiger Schreck bemächtigte sich der britischen Herzen, als der Amerikaner alle ihm passenden Schiffahrtsgesellschaften kurzer Hand zusammenkaufen wollte. Zwar die beiden großen deutschen Gesellschaften ließen sich nicht ins Boykott jagen und glaubten nicht an die unererschöpflichen Geldquellen Jungamerikas. Sehr bald stellte sich denn auch die Gründung als überkapitalisiert heraus, und schon vor der ersten Jahresbilanz war die Lage des Trusts eine traurig tragikomische, aber doch wurde eine Anzahl britischer Reedereien mit ihm vereint, darunter die White Star Line, und nur die Cunard Line stand anscheinend unverfehrt. Sie, als die älteste, aber auch letzte britisch-nordamerikanische Linie, vor Unheil und Gefahr zu schützen, entschloß sich Großbritannien zu einer unerhört hohen Subvention, damit aber zugleich zugehend, daß man in England den deutschen Linien sich nicht mehr gewachsen fühle, denn diese beziehen für ihre Amerika-Linien keinen Pfennig Subvention, haben nie einen bezogen, und wollen auch nichts haben: Die Cunard Line erhielt Geld zum Bau von zwei Riesendampfern, bestimmt, alle deutschen aus dem Felde zu schlagen — 54 Millionen Mark — dazu das nötige Geld zum Betrieb und zur Amortisation der Schiffe in Form einer jährlichen Steuersubvention, mit einem Wort — Schiffe und Betrieb für sie geschenkt! — Aber keine britische Werft wollte lange Zeit den Bau der Schiffe, welche 24,5 Meilen in der Stunde laufen sollen, übernehmen, trotz der verlockenden Gelder. Die Angelegenheit wurde immer peinlicher, ja, amerikanische Blätter rieten mit höhnischem Spott, doch davon abzusehen, die Schiffe in England bauen zu lassen. Das könne man doch viel bequemer haben, indem man sie deutschen Werften übergebe, die so vorzügliche Schnelldampfer bauen könnten. — Dann endlich kam man weiter: Die Schiffe werden gebaut, 1906 erscheinen sie, mit Turbinenmaschinen werden sie laufen, und die englischen Blätter schwimmen in Hoffnungen, die darin gipfeln, das „blaue Band“ von den Masten der deutschen Schiffe verschwinden und am Mast der neuen Schiffe wehen zu sehen. Man hofft auf 25,5 Meilen in der Stunde Schnelligkeit, oder doch wenigstens auf 24,5 das wäre eine ganze Meile mehr, als die deutschen Dampfer bisher fertigbrachten, und ist überhaupt sehr sanguinisch gestimmt, obwohl noch kein einziger Ozeandampfer mit Turbinenmaschinen-System nur 20 Meilen gelaufen ist. —

In Deutschland sieht man dem Bau dieser Schiffe vorläufig ruhig zu. Kein Schnelldampfer, bestimmt, den Kampf aufzunehmen, ist in Bau, jedoch scheint es mehr als fraglich, daß man sich das „blaue Band“ kampflos nehmen lassen wird, das Deutschland fast ein Jahrzehnt konkurrenzlos, wenn auch nicht neidlos, besessen hat. Die größte Neberei der Welt, die Hamburg-Amerika-Linie, unter ihrer schneidigen Leitung sieht nicht danach aus, mit den Händen in den Taschen überlegenen Fahrten der Engländer zuzuschauen. Sie hat zur Zeit nur einen einzigen erstklassigen Ozeanflieger, die „Deutschland“, und falls sich wirklich die Cunard-Linie als schneller an Fahrt zeigen, schneller Post und Passagiere über den Atlantik führen sollten, was noch sehr die Frage ist, so kann man sicher sein, daß deutscherseits neue Schiffe auf dem Wasser erscheinen werden zum neuen Kampf für „Made in Germany!“

Vermischtes.

Die „Kol. Zeitschrift“ Nr. 6 veröffentlicht folgende zwei Schreiben, die ihr auf Grund eines gegen die Missionen gerichteten in der Kol. Zeitschrift Nr. 5 erschienenen Artikels „Die schwarze Gefahr“ zugegangen sind.

I.

„Zu dem letzten Absatz in dem Aufsatz „Schwarze Gefahr“ in der K. Z. Nr. 5 vom 1. März 1906 möchte ich, da mein Mann erst in Monaten erwidern könnte und um nicht falsche Ansichten Fuß fassen zu lassen, bemerken, daß ich wegen meinem Dampferbillet schon längst bevor der Aufbruch ausbrach mit der Agentur der D. O. Linie in Tanga in Verbindung stand. Am 31. Mai treffe ich wieder in Tanga ein, und werde mich freuen, wenn die Waschambalas und die Herren Missionare mir ins Gesicht wiederholen, was sie so ritterlich hinter meinem Rücken von mir sagten. Im Uebrigen bitte ich sie dringend den Mut zu haben, es zu wagen meinem Mann, der ja in nächster Nähe von so vielen Missionsstationen ist, solches persönlich zu sagen. Magdalene Prince geb. von Massow“

II.

Sehr geehrter Herr Redakteur. Von der Mission ins Leben gesetzten Gerüchten zufolge sollen es, wenn es losgehen sollte, die zahmen Waschambalas auf den Hauptmann Prince und hauptsächlich in erster Linie auf dessen Frau und ferner auch auf mich abgesehen haben schreibt Ihnen Herr Ludwig Illich von Kwai, West Usambara (in Nr. 5 vom 1. d. M. pag. 75).

Wie doch die Ansichten verschieden sein können: Ich habe immer gemeint, daß so lange der Hauptmann Tom Prince auf seiner Farm Saffarani und Ludwig Illich in Kwai saßen, von irgend welchen ernstlichen Unruhen unter den Waschambalas überhaupt keine Rede sein könnte! Und mit mir glaubten und glauben das auch noch andere alte Ost-Afrikaner. Denn das sind Leute in West-Usambara, denen man nachsagt, daß sie wissen, was sie wollen. Allerdings heißt es, daß zwischen ihnen und einigen Missionaren tiefer gehende Meinungsverschiedenheiten über einige wichtige Fragen kolonialer Praxis vorhanden seien. Besonders über die Erziehung der Neger zur Arbeit. Daß diese für die gedeihliche Entwicklung der Kolonie unbedingt nötig ist, scheinen einige Missionare zu bestreiten. Die Ansiedler aber halten solche Erziehung für die größte Wohlthat, die den im Allgemeinen recht faulen und arbeitscheuen Waschambalas erwiesen werden kann. Ich auch. Vor dem Bwana Sakkarani hatten selbst die Wahche allerhand Respekt. War es doch in erster Linie sein Verdienst, daß dieser trotzige Stamm der deutschen Herrschaft sich fügen gelernt hat. Sein Name allein wog in Uhehe viele Soldaten auf. Das kam daher, daß er zwar streng, aber auch gerecht war. Und auf ihn sollten es die Waschambala, die wahrlich keine Wahche sind, abgesehen haben!? Und gar auch auf seine kleine schneidige Gattin, die an seiner Seite in Uhehe oft gezeigt hat, daß sie das Herz auf dem rechten Fleck hat!? Daß ihr Gatte darauf gehalten hat, daß die Schwarzen in ihr keine Sklavin sondern die Herrin sahen, daß die anderen Europäer ihr ob ihrer Energie große Hochachtung entgegenbrachten, das verschaffte ihr im Lande Respekt. Deshalb konnte sie auch die Arbeiter auf der Farm in Fucht und Ordnung halten, wenn ihr Gatte abwesend sein mußte. Darauf kann sie stolz sein. Aber mehr noch. Die Schwarzen schreiben ihr, wie manchen Europäern geheime Zauberkräfte zu und davor haben sie Angst. Als alle Europäer

bei Ausbruch des Aufstandes ihre Häuser nur bewaffnet verließen, zogen Prince und Frau, wie man mir erzählt hat, wie stets vorher ohne jegliche Waffe durchs Land. Vielleicht war das ein Zeichen ihres schlechten Gewissens den Schwarzen gegenüber! Nein, mir will es viel wahrscheinlicher dünken, daß die Waschambala gefagt oder gedacht haben: „Wenn alle Europäer in Usambara erschlagen werden sollten, an den Bwana Sakkarani und seine bibi mit ihren Zaubermitteln wagen wir uns nicht heran.“

Und Illich? Wenn die Waschambala ihn und seine Frau gehaft hätten, wären sie wahrlich nicht erst so lange Jahre umentwegt zu ihm zur Arbeit gekommen.

Wenn sich Jemand wie Prince und Illich nicht von faulen Tagedieben und Nichtsnutzen auf der Nase herumtanzen läßt, so ist das nur zu loben. Gewalttätig sind sie beide nicht, das kann man aus ihren Farmen schließen, die nur mit einem Stamme dauernder Arbeiter auf ihre jetzige Höhe gebracht werden konnten. Wenn jeder energische Mann und jede energische Frau, die ihrem Gatten bei seiner Arbeit treu zur Seite steht, gleich von Humanitätsduselern als gewalttätig verschrien werden dürfen, sobald sie einmal den lieben schwarzen Brüdern deutsche mores beibringen, dann könnte überhaupt kein Pflanzler und Farmer vorwärts kommen. Ich habe mir erzählen lassen, manchen Missionaren wäre das auch eigentlich das Liebste, denn dann könnten sie in beschaulicher Ruhe ganz allein im Lande schalten und walten. Gut, daß es auch Missionare gibt, die nicht so denken. Wenig genug sind es allerdings, die sich nicht von vorn herein besser dünken, als ihre im Schweige ihres Angesichtes schaffenden Landsleute!

Hochachtungsvoll und ergebenst

W. von St. Paul Nairve,
Kaiserlicher Bezirks-Amtmann a. D.

Aus der Heimat.

— Abgeordneter Eugen Richter †. Unser Berliner Korrespondent schreibt: Mit dem Abgeordneten Richter ist derjenige Parlamentarier dahingegangen, der unter den gegenwärtigen Politikern am längsten dem deutschen Reichstage und dem preussischen Abgeordnetenhaus angehört hat. Richters Bedeutung als Parlamentarier aber beruht nicht in erster Reihe auf der langen Dauer seiner politischen Betätigung, sondern auf der Intensität seiner Teilnahme an den parlamentarischen Geschäften. Es war einer der fleißigsten, der kenntnisreichsten und zugleich der begabtesten Abgeordneten, die Deutschland je gehabt hat. Es war ein Mißgeschick für ihn wie für die deutsche Nation, daß er seinen Fleiß und seine hohe Begabung fast durchweg im Dienste einer oppositionellen und negativen Tätigkeit verwandte.

Trotzdem nun Richter sowohl durch seine oppositionelle Haltung, sowie durch eine gewisse Rauheit und Schroffheit seines Charakters unzählige Gegner hatte, so ist doch bei seinem Tode seine große politische Begabung auch von seinen Gegnern neidlos anerkannt worden. Die herzlichen Nachrufe, die er auch von der ihm feindlichen Presse erhielt, entstammten aber nicht nur dem Grundsatz „de mortuis nil nisi bene“, sondern sie gingen auch aus dem Empfinden hervor, daß hier eine wirkliche Persönlichkeit aus dem parlamentarischen Leben Deutschlands geschieden ist. Und an solchen bedeutenden Persönlichkeiten sind die deutschen Volksvertretungen in den letzten Jahrzehnten bitter arm geworden. Die Meist-Regow und Meyer-Urnswalde von den Konservativen, die Bennigsen und Hammacher von den Nationalliberalen, Freiherr von Stauffenberg und Bamberger von den Freisinnigen, Windthorst und Reichensperger vom Zentrum haben keine Nachfolger gefunden, die ihnen auch nur annähernd gleichwertig wären.

So erklärt sich auch das dem Auslande manchmal fremdartig erscheinende starke Hervortreten des Monarchen im öffentlichen Leben Deutschlands. Der Kaiser ist eine kraftvolle Persönlichkeit, in den gesetzgebenden Körperschaften aber fehlt es an starken Persönlichkeiten, die ein Gegengewicht bilden könnten. Nicht nur in Deutschland, sondern überall in der Welt gibt es, daß der Einfluß, den ein Mann oder eine Körperschaft ausübt, nicht durch die Paragraphen einer Verfassung bestimmt wird, sondern durch die Stellung, die sich der Mann oder die Körperschaft kraft der eigenen Persönlichkeit zu geben weiß. Die Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko sind Republiken, aber Herr Roosevelt und noch mehr Porfirio Diaz üben einen größeren Einfluß aus,

als mancher Monarch in seinem Staate und als ihre Vorgänger ausgeübt haben und als ihre Nachfolger voraussichtlich ausüben werden. Es ist das ein durchaus gesunder Zustand der Dinge, daß die Menschen herrschen und nicht die Formeln.

Um zu Eugen Richter zurückzukehren: dieser Mann hätte infolge seiner starken Persönlichkeit wenn er positive fruchtbare Politik getrieben hätte, den Einfluß seiner Partei nicht nur, sondern des Parlamentarismus in Deutschland überhaupt auf eine sehr hohe Stufe bringen können. So wie er war, diente freilich die Kraft dieses Riesen dazu, den Liberalismus niederzuhalten und da Eugen Richter aus ehrlichem Herzen es als seine Lebensaufgabe ansah, dem Gedanken des Liberalismus zum Siege zu verhelfen, so bedeutet die entgegengesetzte Wirkung, die seine Tätigkeit tatsächlich hatte, die tiefe Tragik im Leben dieses Mannes.

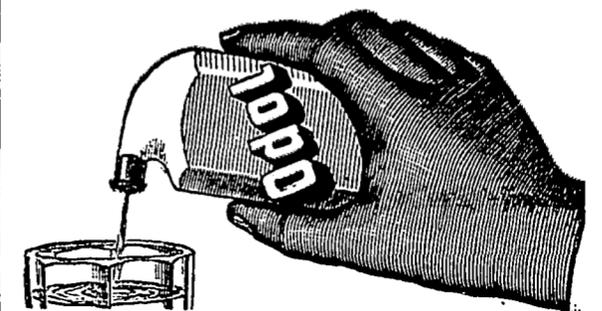
Hochwasser im Hafen von Dar-es-Salaam.

Datum.	a. m.	p. m.
8. 4.	3 h 25 m	3 h 48 m
9. 4.	4 h 11 —	4 h 34 m
10. 4.	4 h 56 m	5 h 19 m
11. 4.	5 h 41 m	6 h 04 m
12. 4.	6 h 26 m	6 h 50 m
13. 4.	7 h 13 m	7 h 38 m
14. 4.	8 h 02 m	8 h 29 m
15. 4.	8 h 55 m	9 h 26 m
16. 4.	9 h 56 m	10 h 33 m
17. 4.	11 h 10 m	11 h 49 m
18. 4.	—	0 h 28 m
19. 4.	1 h 02 m	1 h 33 m
20. 4.	1 h 59 m	2 h 25 m
21. 4.	2 h 47 m	3 h 08 m
22. 4.	3 h 27 m	3 h 46 m
23. 4.	4 h 03 m	4 h 20 m
24. 4.	4 h 37 m	4 h 51 m
25. 4.	5 h 04 m	5 h 23 m
26. 4.	5 h 40 m	5 h 56 m
27. 4.	6 h 13 m	6 h 30 m
28. 4.	6 h 48 m	7 h 06 m
29. 4.	7 h 26 m	7 h 48 m
30. 4.	8 h 09 m	8 h 32 m

Niedrigwasser im Hafen von Dar-es-Salaam

Datum.	a. m.	p. m.
8. 4.	9 h 37 m	10 h 00 m
9. 4.	10 h 23 m	10 h 45 m
10. 4.	11 h 08 m	11 h 30 m
11. 4.	11 h 53 m	—
12. 4.	0 h 16 m	0 h 38 m
13. 4.	1 h 02 m	1 h 26 m
14. 4.	1 h 50 m	2 h 15 m
15. 4.	2 h 42 m	3 h 11 m
16. 4.	3 h 41 m	4 h 15 m
17. 4.	4 h 52 m	5 h 30 m
18. 4.	6 h 09 m	6 h 45 m
19. 4.	7 h 18 m	7 h 46 m
20. 4.	8 h 12 m	8 h 38 m
21. 4.	8 h 58 m	9 h 18 m
22. 4.	9 h 37 m	9 h 55 m
23. 4.	10 h 12 m	10 h 28 m
24. 3.	10 h 44 m	10 h 59 m
25. 4.	11 h 15 m	11 h 32 m
26. 4.	11 h 48 m	—
27. 4.	0 h 04 m	0 h 22 m
28. 4.	0 h 39 m	0 h 57 m
29. 4.	1 h 16 m	1 h 36 m
30. 4.	1 h 58 m	2 h 21 m

Am 8. 4. Vollmond.
Am 15. 4. Letztes Viertel.
Am 23. 4. Neumond.



Wer Odol consequent täglich vorschriftsmäßig anwendet, übt die nach dem heutigen Stande der Wissenschaft denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Hotel Roter Adler

Besitzer: P. Karauß
 Berlin S. W., Schützenstr. 6.
 5 Min. vom Oberkommando der Schutztruppen.
 In nächster Nähe der Ausrüstungskammer.
 Sammelpunkt der Schutztruppen.
Gute Verpflegung.



MAGGI'S
Bouillon-Kapseln
 die besten!
 Man achte auf den Namen MAGGI.

Versteigerung.

Am Montag den 9. dieses Monats nachmittags 4 Uhr werden im Hofe des Zentralmagazins eine grössere Anzahl alter Kisten, Bootsriemen, Tauwerk, Messingteile, u. s. w. meistbietend versteigert.

Zentralmagazin.

Versteigerung.

Am Mittwoch den 25. April Nachmittags 4 Uhr findet in der Schwentafsky'schen Dampfwascherei (früheren Burg'schen Eisfabrik) die Versteigerung der zu einer **kompletten Eisfabrik** gehörenden Gegenstände (Maschinen pp.) meistbietend statt.
C. Schwentafsky.

Wellblech, Cement, Holz
Cementrohre in allen Dimensionen
Conserven u. Proviant
Weine u. Liqueure
Tabak u. Cigarren u. Cigaretten.
MAX STEFFENS, Daressalam.

Zu verkaufen.
 1 einpänniger Wagen (gut erhalten).
 1 Maskenfeser (Hengst) (gut eingefahren und geritten).
 Geschirr für Wagen u. Esel (einschl. Sattel etc.).
 Zu erfragen bei
C. Loucas
 Daressalam.

Agenten
 für die **Deutsch-Ostafrikanische Zeitung** in allen grösseren Städten Deutschlands und Oesterreichs, sowie in London, Paris, Petersburg, New-York gesucht.
 Diesbezügliche Offerten sind zu richten an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung - Geschäftsstelle für Deutschland, Berlin O. Gubener Str. 31.

Schmetterlinge u. Käfer
 kaufe stets gegen Kasse
A. Kricheldorf
 Berlin S. W. 68.
 Oranienstr. 116.

Münch. Bürgerbräu
Kulmb. Rizzibräu
Grätzer v. Hugger Posen
 * bewährte Exportbiere. *
Allein. Exportverteter
Franz Popp, Hamburg 15

Briefmarken kauft und verkauft.
 Katalog 1150 Seiten M. 3.50.
Paul Kohl, Chemnitz.

Bessemer Farbe
 Marke „Ambos“
 rostschützender Anstrich
Vitralin, Hochglanzfarbe
 für Innen- und Aussenanstriche, seit langen Jahren bewährt.
Sonderfarbe für alle Betriebe.
Rosenzweig & Baumann, Kassel
 Hoflieferanten Sr. Majestät des deutschen Kaisers.



preiswertester deutscher Sekt.

W. Homann & Co.
 Hamburg, Luisenhof
Spedition u. Kommission
 Gepäckbeförderung
 der Woermann-Linie und der Deutschen Ost-Afrika-Linie.
 Bestellungen jeglicher Art von Uebersee werden promptest und gewissenhaft erledigt.



Dampf-Gas-Wasser-Säure etc.
Armaturen
 aller Art in jedem Material.
 U. a. Schieber Ventile Hähnen Condens-töpfe.
Bopp Reuther, Mannheim.

Wäschetinte!
 Zum Zeichnen der Wäsche.
 Deutsch-Ostafrikan. Zeitung

Raubtier-



Fallen.
204 Löwen Leoparden,
 Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc etc. fing Herr v. Quast in Mikindapi D. Ost-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen.
 Illustrierten Katalog mit wertvollen Fauna anleitungen bei der Expedition der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung oder auch direkt gratis und franco erhältlich.
Tüchtige Vertreter gesucht.
 Haynauer Raubthierfallen-Fabrik von

E. Grell & Co.,
 Haynau i. Schl.

Tickets
 10 Blocs von 1 Rp. 32 P. an.
 Deutsch-Ostafrikanische Zeitg.

Reichsadler- Apotheke.
 Dar-es-Salaam. **Bretschneider & Hsche.** Dar-es-Salaam.
 Lager von Arzneimitteln jeder Art in den gebräuchlichsten und erwünschten Formen.
 Drogen, photogr. Artikel u. Chemikalien, Verbandstoffe.
 Spezialitäten: Medizinische und Toilettenseifen, Jurbedürfnisse, Parfümerien etc. in großer Auswahl.
 Anfertigen von Taschen-, Expeditions-Apotheken laut bes. Wünschen.
 Sachgemässes Verpacken u. Spedition von Sammlungsgegenständen aller Art auf Grund langjähriger Erfahrung.
 Reichhaltiges Lager von Conserven, Getränken, Bedarfsartikeln jeder Art für die Reise und das Haus.
Ausrüstungen in das Innere werden sorgfältigst ausgeführt.
 In den Tropen haltbare Waaren nur bester deutscher Firmen auf Lager.

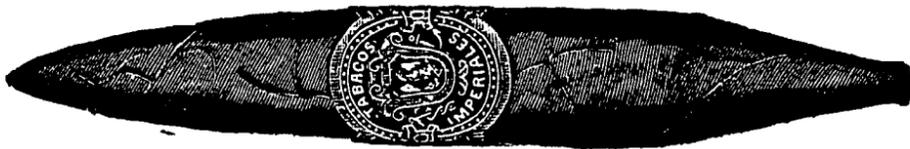
F. W. Haase Bremen C

Hofflieferant

Cigarren-Fabrik und Spezialhaus

für den direkten Versand nach den deutschen Kolonien.

Langjähriger grosser Kundenkreis in Deutsch-Ostafrika.



„Admiral“ Mark 14.20 per 100 Brutto 1200 Netto 520 Gramm.
Ein Postpaket von 275 Stück kostet inkl. Zinkkiste Assekuranz und Porto Mk. 42.35 = Rp. 31.76.

Gute Kost

auch einzelne Mahlzeiten, Dejeuners, Dinners, Soupers in und ausser dem Hause.

empfiehlt

Frau C. Schwentafsky
National-Hotel.

Schlüssel Bier

der Kaiserbrauerei Bremen

(auf Pilsener Art gebraut)

in Kisten — 48/1 Fl.

in Kisten — 24/1 Fl. (Lastenkisten)

Münchener Hofbräu

Originalabzug des Königl. Hofbräuhaus München

in Kisten — 48/1 Fl.

in Kisten — 24/1 Fl. (Lastenkisten)

stets in frischer Abfüllung

W^m. O'Swald & Co.

Der Oesterreichische Lloyd Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Die Oesterreichischen Postdampfer
laufen jeden Monat einmal zwischen
Triest und Südafrika.

Der Dampfer „...“ wird am 11. April mit Tagesanbruch von Zanzibar nach Triest abfahren. Derselbe nimmt Passagiere und Ladung nach den Häfen von Europa, Asien, Amerika und Egypten.

Der Dampfer „...“ wird von Triest kommend am 15. April von Zanzibar nach Südafrika abfahren.

Passagiere 1. und 2. Klasse, welche mit dieser Linie nach Europa reisen, haben Gelegenheit, für einen Monat Egypten zu besuchen, indem sie ihre Reise entweder in Suez oder Port Said unterbrechen und zu ihrer Weiterfahrt einen Dampfer derselben Linie benutzen, welcher von Alexandrien nach Brindisi oder Triest abgeht.

Passagiere, welche unsere Linie nach Europa benutzen wollen, müssen ihre Fahrkarten mindestens einen Monat vorher bestellen, da die Dampfer, wenn sie vom Süden kommen, alle voll besetzt sind.

Die prächtigen und schnell laufenden Dampfer, welche der Oesterreichische Lloyd auf seiner Afrika-Linie besitzt, sind mit jedem modernen Comfort ausgestattet, haben vorzügliche Ventilation und elektrisches Licht.

Die Linie ist jedenfalls eine der schnellsten, billigsten und bequemsten sämtlicher afrikanischen Dampferlinien.

Anfragen wegen Fracht und Passage beliebe man in Englisch zu richten an:

Cowasjee Dinshaw & Bro's
Agents: O. L. S. N. Co., Zanzibar.

Suaheli-Lehrbücher

von

Raddatz, Seidel, Dr. Velten,
St. Paul Mairé

empfiehlt die

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

DAS NEUE FRANZOESISCHE HEILMITTEL

FABRIK THERAPION ZEICHEN

Dieses wirksame und populäre Heilmittel, welches von Ricord, Rostan, Jobert, Velpau und Anderen in den Hospitälern des Continents angewandt wird, entspricht allen an eine derartige Medizin gestellten Anforderungen und uebertrifft alle bisher gebrauchlichen Heilverfahren.

THERAPION No. 1 beseitigt in auserst kurzer Zeit, ja oft selbst nur nach einigen Tagen, Tripper, Nachtripper und alle schleimigkeitrigen Ausflüsse aus den Harn-Organen; erfolgreich macht es Einspritzungen unnoethig, durch deren Gebrauch unheilvoller Schaden entsteht, indem die Einspritzungen der Grund zu Stricturen und anderen ernstlichen Krankheiten sind.

THERAPION No. 2 ist das Heilmittel fuer die folgenden Uebel: Blutverunreinigung, Scorbüt, Blaeschen, Pusteln, Schmerzen und Anschwellung der Gelenke, Gicht, Rheumatismus, Secundäre Syphilis, sowie fuer alle Krankheiten, bei denen man nur zu oft Mercur, Sassa-parille etc. unter gaenzlicher Zerstörung der Zuelne des Patienten und Untergrabung seiner Gesundheit anwandte. Dieses Praeparat reinigt das Blut und somit das ganze System und entfernt alle schaedliche Materie gruendlich aus dem Koerper.

THERAPION No. 3 ist das Heilmittel fuer Nerven-Erschoepfung, Schlaflosigkeit, Unfaehigkeit zu geistiger Arbeit oder zum Geschaefst, und alle peinlichen Folgen von Plage, uebermaessiger Arbeit, hiederlichem Leben, Aufenthalt in einem heissen, ungesunden Klima etc. Dies Heilmittel besitzt erstaunenswerte Kraft, den Geschwaechten Kraft und Staerke wieder zu verleihen.

THERAPION kann von den hauptsaechlichsten Apotheken bezogen werden. Der Preis in England betraegt 2 shillings 9 pence und 4 shillings 6 pence. Beim Bestellen von THERAPION muss man die gewuenschte Nummer angeben. Das obige Fabrikzeichen ist ein Facsimile des Wortes „THERAPION“, wie es auf dem Britischen Regierungs-Stempel (in weissen Buchstaben auf rotem Grund) erscheint, mit dem jedes Paket versehen ist; Pakete ohne dieser Stempel sind unecht.

ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück
zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

Traun, Stürken & Devers G. m. b. H.

— Daressalam —

empfehlen ihr reich assortirtes Lager in:

Conserven, Delikatessen, Getränken

sowie

Ausrüstungsgegenständen aller Art
für Karawanen und Expeditionen.

Annahme und Verwaltung von Depositengeldern.

Ueberweisung von Geldern

auf sämtliche deutschen Bankplätze.

Sachgemässe Verpackung und Expedition von Sammlungsgegenständen.

Compagnie des Messageries Maritimes.

Regelmässige Dampferverbindung nach Europa.

Nächste Abfahrt:

am 27. April ab Zanzibar D. „...“

über Mombasa, Djibuti, Port Said nach Marseille.

Regelmässige Dampferverbindung nach Madagaskar, Réunion,
Mauritius.

Nächste Abfahrt:

am 27. April ab Zanzibar D. „...“

Auskünfte betr. Passage und Fracht erteilen gern die Agenten:

TRAUN, STÜRKEN & DEVERS G. m. b. H.,

Daressalam (D. O. A.)

(Nachdruck verboten).

Jüngende Herzen.

Roman von Ida Großmann.

Fortsetzung.

Kapitel 2.

Hell flutet die Frühlingssonne in das weite Gemach, das nach Jahren wieder geöffnet ist, und vergoldet die niedlichen Möbel, die in malerischer Unordnung umherstehen.

Vor einer Violine, die an rotem Bande an der Wand hängt, steht ein junges Mädchen, die dunklen Augen verklärt zu dem Instrumente emporgerichtet.

„Väterchens Geige! Ach dürfte ich ihr noch einmal lauschen! Und hier Mütterchens Ruhebett,“ dabei wendet sie sich anmutig nach der andern Seite, „hier hast Du gelegen, geduldig in all Deinen Leiden! Und hier soll nun meine Heimat sein, hier, wo noch jedes Wort, jede Erinnerung an Dich in mir tönt. Hilf mir, Mutti, daß ich so gut werde wie Du, damit ich Onkel Freude mache und er meine Dankbarkeit fühlt. Und all das soll mir gehören, der hübsche Schreibtisch, all die hübschen Nippes aus Deiner Mädchenzeit und, Väterchen, Deine Violine, Dein ganzer Stolz!“

Glücklich, trotz der Tränen die den toten Eltera gelten, geht Rita im Zimmer umher, immer wieder neue Herrlichkeiten entdeckend. Das schlichte graue Kleid, die sogenannte Uniform der Pension, ohne jegliche Verzierung, läßt ihre Schönheit erst recht zur Geltung kommen. Die schwarzen Haare, die in natürlichen Locken über die zierlichen Schultern fallen, das süße Gesichtchen, in welchem tausend Sprüheufelchen über Augen und Mund huschen, und die schlanke, biegsame Gestalt, verbunden mit natürlichem Liebreiz, zogen überall die Blicke der Mitreisenden auf sich, die sie jedoch in ihrer Herzensunschuld nicht verstand.

Vor einer Viertelstunde war sie hier angekommen. Mit schwerem Herzen hatte sie sich in Stettin von der Pensionsvorsteherin, welche ihr eine mütterliche Freundin geworden, getrennt, doch seit sie Onkel hierher in ihr kleines Reich geführt hatte, kommt wieder das Gefühl der Heimat über sie und doch krampft ihr das Bewußtsein der Elternlosigkeit das Herz zusammen, und auf einen Stuhl sinkend, machen sich all die überwältigenden Gefühle in einem Tränenströme Luft.

Da steht plötzlich Onkel Bernhard vor ihr und sieht sie mit seinen treuen Augen an.

„Aber Kind, was fehlt Dir denn? Willst Du denn wieder zurück in die Pension? hatte mich so sehr gefreut, mein Sonnenkind wieder zu haben . . . doch unglücklich sollst Du nicht sein . . .“

Wie einem kranken Vögelein streicht er zart über Ritas Wangen, die still ihr Köpfchen auf seinen Arm legt, wie sie es als Kind so gerne getan.

„Onkelchen, ich bleibe hier,“ flüstert sie leise, „ich bin auch gar nicht unglücklich, ich habe ja Dich. Ich mußte an meine armen Eltern denken und da kamen die Tränen mit Macht. Aber nun will ich vernünftig sein . . .“ Hastig springt sie auf und legt stürmisch ihre Arme um Onkel Bernhards Nacken.

„Gelt, Onkelchen, wir halten zusammen, ich bin ja so vernünftig geworden und werde Tante Beate und Eva gar nicht mehr ärgern . . .“

„Ist schon gut, Kleine, doch der Saufewind scheint Du immer noch zu sein, Du erdrückst mich ja bald . . .“

„Nur noch ganz selten kommt solche Lust über mich, Onkelchen, in der Pension haben sie mich tüchtig gedrückt; wenn ich nicht parierte, bekam ich keinen Nachtschlaf, und Du weißt doch, wie gerne ich Süßigkeiten esse. Am Schlusse führte ich höchstens einmal noch in der Woche einen tollen Streich aus . . .“

„Na, ich danke, ich sollte meinen, das genügte.“

„Aber mir doch nicht, Onkelchen, doch meiner Herzenspaula zuliebe — Du weißt doch das ist meine Freundin aus Nürnberg — besserte ich mich, ich wollte sie, die so lieb und gut zu mir war, nicht betrüben.“

„So, so, also nur Deiner Freundin zuliebe.“

„Und jetzt Dir zuliebe, Onkelchen, werde ich ganz sittsam sein.“

„Das wird mir lieb sein, denn Eva . . .“

„Gott, Onkelchen, sie ist ja doch Braut — eine Höhe, eine Würde, und wird hoffentlich unterlassen, mich zu reizen. Sag' mal, Onkelchen, wie ist denn Sobst? Ich fürchte mich eigentlich vor ihm, ich denke mir, er ist gerade so stolz wie Eva.“

„Nein, Kind, Sobst ist nicht stolz. Er ist ein

guter, wahrer Mensch, der ein Herz hat für seine Mitmenschen.“

„Das freut mich, dann wird sich Eva ihm zuliebe gewiß auch der Leute annehmen, wie es Mutterchen getan. Doch nun läutet es zu Tische, mir ist wahrhaftig ganz bange — Herr Baron, Ihren Arm . . .“

Lachend bietet ihr Onkel Bernhard den Arm, den sie mit einem tiefen Kompliment nimmt, um gleich darauf herzlich, zu lachen, was in dem weiten Schlosse ein seltenes Echo erweckt.

Die Begrüßung und Vorstellung ist rasch beendet. Tante Beate bietet in würdevoller Weise ihrer Nichte die Hand zum Kusse, wobei sie nicht unterlassen kann, die Hoffnung auszusprechen, daß Rita gebessert aus der Pension zurückkehre, während sich Evas Blicke beim Anblick ihrer schönen Cousine zusehends verdüstern. Mit gleichgültiger Miene reicht sie ihr die Hand, gnädig deren Glückwünsche entgegennehmend.

Sobst dagegen begrüßt Rita mit herzlichen Worten, die Hoffnung aussprechend, daß sie sich hier wieder glücklich fühlen möchte.

Bei Tische scheint die Unterhaltung noch gerade so munter zu sein wie früher. Sobst scheint nur Augen für seine schöne Braut zu haben, und Eva versteht es meisterhaft, ihn stets durch kleine Wünsche im Banne zu halten. Tante Beate beantwortet einfüßig die an sie gerichteten Fragen, sie sitzt hochaufgerichtet auf ihrem Stuhle, die Speisen kaum berührend.

Rita zuckt es unaufhörlich um den Mund von verhaltenem Lachen — wie oft hatte sie in der Pension Tante Beate bei Tische nachgeahmt, wie sie sich wie ein Automat bewegte — wahrhaftig, sie hatte nicht übertrieben.

Obwohl sie in der Pension bei Tische nicht reden durften, so war es doch weit lebhafter zugegangen, da das Lachen nicht verboten war, und wer gerne lacht, findet bekanntlich stets Grund dazu — hu, wie langweilig und ehrpuffelig ist es hier dagegen! Sie sieht wieder die beobachtenden Blicke Tante Beates an sich gerichtet, stets bereit einen Tadel auszusprechen — doch nun soll sie keinen Grund mehr dazu finden, Rita wird zeigen, daß sie bei ihrer geliebten Pensionsmutter gelernt hat, sich ladylike zu benehmen. —

Wochen sind vergangen. Strahlend und wärmend wölbt sich die blaue Himmelskugel über Rutenstein. Der Frühling hat mit all seiner verschwenderischen Pracht seinen Einzug gehalten.

Über Bäumen und Gesträuchen liegt ein zarter, grüner Hauch; die Amsel singt ihr erstes Liebeslied, so leise so süß, wie es nur in den ersten Lenztagen erklingt, während die Spazier in den kahlen Nestern der Kastanienbäume um die Wette lärmen.

Auf dem Hofe ist geschäftiges Leben, das Vieh wird zum ersten Mal auf die nahe Weide getrieben, die Pferde werden je zu drei vor den Pflug gespannt.

Die Riesenstallungen sind weit geöffnet, säuberlich wird frische Streu aufgelegt, in den blanken Messingbeschlägen spiegelt sich die Sonne.

Die Hühner haben sich ein sonniges Plätzchen ausgesucht, wo sie ihre jungen Küchlein spazieren führen, während die stolze Entenmama ihre Sprößlinge in dem kleinen Teiche beaufsichtigt. Die Truthähne steigen mit stolz aufgebäumtem Gefieder einher und die Pfauen lassen auf den niedrigen Dächern der Stallungen ihr metallfarbenes Gewand in der Sonne erglänzen.

Sobst läßt sich eben sein Pferd vorführen. Beim Anblick seines herrlichen Besizes geht ihm das Herz auf und das stille Gelübde, sich dessen würdig zu zeigen, erfüllt seine Brust.

„Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, Erwirb es, um es zu besitzen. . .“

Ja, das wird er, das soll sein Wahlspruch sein. In glücklicher Stimmung reitet er dem Walde zu. Ueberall ist fröhliches Leben und Treiben; die Vögelein bauen ihre Nester — und übers Jahr wird auch er ein geliebtes Weib an seiner Seite haben, das mit Interesse . . .

Hinter ihm ertönt plötzlich der Hufschlag eines Pferdes, und als er sich umsieht, erblickt er zu seiner Freude sein Bräutchen daherkommen — als sollte es das „Amen“ auf seine seligen Hoffnungen sein.

Wie grazios und doch sicher sitzt sie im Sattel, das hellgraue, knapp anliegende Reitkleid bringt ihre herrliche Gestalt besonders günstig zur Geltung und unter dem gleichfarbigen Filzhütchen mit wallender Feder ringeln sich die goldenen Lockchen neugierig hervor.

„Mein Lieb!“ Dicht drängt er sein Pferd an

das Evas heran und legt zärtlich seinen Arm um ihre schlanke Taille.

„Wie glücklich macht mich Deine Nähe! Ich habe eben so recht an Dich gedacht, wie schön es sein wird, wenn wir nächstes Jahr als glückliche Besitzer das alles unser eigen nennen. Sieh nur, wie überall das frisch Grün hervorspriest, wie herrlich die Tauperlen blitzen und . . .“

„Du bist ein Schwärmer, Sobst! Du darfst aber nicht vergessen, daß ich das, was Du als Wunder zu empfinden scheinst, Jahr für Jahr hier genossen und . . .“

„Du warst um diese Zeit doch stets auf Reisen.“

„Nun ja, doch ist es nicht überall das gleiche?“

„Aber dieses Jahr ist es anders für Dich, dieses Jahr genießen wir das Frühlingserwachen gemeinsam . . .“

„Genieße es doch, Sobst, ich gestehe, ich ziehe andere Genüsse vor. Und dann wollte ich Dir eben mitteilen, daß ich nächste Woche nach Berlin reisen muß, meine Schneiderin erwartet mich.“

„Aber Kind, das eilt doch sicher nicht, für uns hier bist Du wohl reichlich mit Toilette versehen.“

„Ach so, Du denkst wohl, ich würde mich hier auch kleiden wie die Gule, die Gommern oder die überschwengliche Golnow, die an unserem Verlobungsfeste ausfahen, als hätten sie ihre Toiletten aus ihren alten Erbbegräbnissen hervorgeholt.“

„Frau von Golnow ist eine prächtige Frau und ich hoffe sehr, daß Du Dich mit ihr befreundest, ich glaube sogar, Du kannst manches von ihr lernen . . .“

„Langweile mich nicht, Sobst. Ich gedanke mir meine Freunde nach meinem Geschmack zu suchen. Ich kenne Dich oft kaum wieder! Wie anders warst Du in Berlin, wahrhaftig, da gehörtest Du auch zu denen, welche einer Frau eher alles andere verzeihen, als eine schlechthitzende Toilette.“

„Leider hast Du recht, Eva! Doch seit ich hier bin, täglich in Gottes herrlicher Natur umherstreife, finde ich so viel Schönes, Großzügiges, daß mir mein bisheriges Leben mit seinen sogenannten Freuden ganz erbärmlich elend vorkommt.“

„Ganz Onkel Bernhard, der Tugendbund! Wenn Du mich wirklich lieb hast, Sobst, so trete nicht im besten Fußstapfen, man könnte sonst auf Rutenstein vor Langweile umkommen. Ich brauche Leben um mich, ich liebe das Elegante . . .“

„Das soll Dir auch bleiben, Liebchen, doch daneben darfst Du nicht vergessen, daß jeder Mensch Pflichten hat und je höher er gestellt ist . . .“

„Habe keine Sorge, ich werde Dich in Deinen Pflichten nicht stören und Du, Sobst, läßt mir mein Vergnügen — topp, schlag ein.“

Mit verführerischem Lächeln blickt sie ihn schelmisch an, ihm ihre Hand zum Einschlagen, ihre Lippen zum Kusse darbietend.

Sobst hätte kein verliebter Bräutigam sein müssen, wenn er nicht eiligst sämtliche Bedenken, die leise in ihm aufsteigen wollten, unterdrückt hätte, um so mehr, da Eva nicht allzufreigebig mit ihren Liebesworten ist und ihm dadurch jeden ihrer Küsse zu doppeltem Genusse stempelt.

„Sei kein Bedant, Sobst, ich taue nun mal nicht zu Schwärmereien, hoffe aber dennoch, meinen Platz an Deiner Seite als Repräsentantin Deines Hauses ganz und voll auszufüllen. Ich werde übermorgen abreisen. . .“

„Wenn ich Dich aber so recht bitte, noch einige Wochen zu bleiben?“

„Du quälst mich, Sobst, ich muß abreisen. Und nun reite ich zurück, da ich noch Briefe zu schreiben habe, welche zur Bahn gebracht werden müssen — Auf Wiedersehen!“ Als wollte sie jegliche Gegenrede abschneiden, wendet sie ihr Pferd rasch um und reitet in kurzem Galopp dem Schlosse zu.

Sobst ist es plötzlich zumute, als ob alles um ihn, das ihn mit Wonne erfüllt hatte, sich in tiefes Dunkel hülle. Um einer Toilette willen verläßt sie ihn gerade jetzt, da er ihr gezeigt hatte, wie es ihn beglückte, sie an seiner Seite zu sehen.

Halb ärgerlich, halb traurig schaut er ihr nach, sofort ist aller Unwille verfliegen.

Wie stolz sie dahinjagt, mit welcher Sicherheit sie den Graben nimmt — Sobsts Blicke erhellen sich mehr und mehr, wie konnte er so töricht sein, von diesem herrlichen Geschöpfe zu verlangen, daß es sich mit ein paar Taubröpf-

Gen oder frischen Grasshalmen begnügen würde! Rita feiert täglich und stündlich Wiedersehensfreuden, sei es mit den alten Arbeitern, den Pferden, Hundern oder den alten Bäumen, die ihr traulich zuwinken und ihr leise erzählen von den Tagen, da sie hier mit Mütterchen gefessen oder mit den Kindern aus den Katen gespielt hatte.

Die Katen! Ach, wie anders ist es darin bestellt, seit sie weg war! Viele der jungen Mädchen ihres Alters arbeiten in den umliegenden Fabriken, von wo sie den leichten, begehrliehen Ton heimbringen, und bei den Alten spielt die Schnapsflasche den Tröster, wenn im Hause keine Ordnung ist. Schon den kleinen, ungewaschenen Bören sieht man der Eltern Verrohung an — ob diese Zustände besser werden, wenn Eva hier als Schlossherrin eingezeichnet ist? Tante Beate scheint sich nicht um die Leute gekümmert zu haben und bis Eva Hochzeit ist es noch lange hin — wie wäre es, wenn sie sich der Kinder wenigstens annehmen würde? An Zeit fehlt es ihr nicht, im Gegenteil, sie sehnt sich darnach, etwas Tüchtiges zu leisten.

Mit hochgeröteten Wangen eilt sie nach Onkels Zimmer und steckt den Kopf zur Türe herein.

„Onkelchen, darf ich kommen?“

„Wenn es sein muß, doch lange Zeit habe ich nicht zu verplaudern . . .“

„Gut, machen wir es kurz. Sieh, Onkel Bernhard, seit ich hier bin, habe ich gesehen, wie schlecht es in den Katen bestellt ist. Die Kinder lernen nicht die Mütter lassen ihren Haushalt wärmern Schnaps. Das alles kann ich ja wohl nicht verhindern, doch der Kinder möchte ich mich annehmen. Ich fühle selbst, ich brauche Beschäftigung und ich habe auch Paula versprochen, meine Kräfte für andere nützlich anzuwenden, und ich möchte doch mein Versprechen halten.“

„Deine Paula scheint ein tüchtiges Mädchen zu sein, befolge nur stets ihre Worte. Ich freue mich, Kleine, daß Du das Bedürfnis in Dir fühlst, ernstlich zu arbeiten, und hoffe, daß Dir damit die tollen Streiche . . .“

„Ach, Onkelchen, es war doch nur ein Maitäfer aus Schokolade; wenn Eva ein bisschen mehr Bescheid in der Natur wüßte, hätte sie doch sofort sich jagen müssen, daß es jetzt noch keine Maitäfer gibt . . .“

„Das ist ein bisschen zu viel verlangt; ich bin gewiß erfahren in derartigen, aber wenn ich mitten im Winter einen Maitäfer auf meinem Kopfkissen finden würde — Kleine, ich glaube, ich würde ihn auch für lebendig halten.“

„Gott, sie hat sich gleich so; wenn sie die ganze Nacht Schauerromane liest und dann in den Tag hineinschlüft, können ihre Nerven allerdings nicht die besten sein.“

„Das lasse sie mit sich selbst abmachen, Fräulein Naseweis, aber das, was Du von den Katen gesagt hast, trifft zu. Den Leuten fehlt eine stützende Hand, meine besten Arbeiter werden nachlässig, wenn zu Hause die Ordnung fehlt. Was willst Du denn aber mit Deinen schmutzigen Bören beginnen?“

„Eist sollen sie alle Morgen gewaschen an der Linde antreten, dann sollen sie stricken lernen — natürlich, Onkelchen muß ich ihnen die Nadeln und die Wolle dazu kaufen.“

„Da hast Du zehn Mark, genügt das?“

„Ach, Onkelchen Du bist doch der Liebste, Beste! Da soll gleich morgen die Möller das Zeug aus Stettin mitbringen und jedem ein Stückförrchen, weißt Du, Onkelchen, das gibt der Sache Kraft, Du wirst sehen, schon um des hübschen Förrchens willen kommen sie.“

„Na, dann seid Ihr ja alle zufrieden, das ist die Hauptsache. Und nun hinaus!“

„Eist noch einen Kuß, Onkelchen, ach, nun bin ich glücklich und bis Eva hier einzieht, ist meine Schule besetzt!“

Eva war trotz Jobits nochmaliger Bitten und Tante Beates Vorstellungen nach Berlin gereist, wo sie acht Tage zu verbringen gedachte. Rita hatte ihre Mission übernommen, die aber weit schwerer war, als sie gedacht hatte, doch mit ihrer Fröhlichkeit und Herzensgüte überwand sie Schwierigkeit um Schwierigkeit.

3. Kapitel.

Vom schönsten Wetter begünstigt kommt das Osterfest heran. Die Leichen wirbeln im Sonnenschein triumphierende Auferstehungslieder, die Jungvögel sind zurückgekehrt und suchen die alten Nester wieder auf oder erbauen sich neue. An den vielen Türmchen und Giebeln der alten Stadt Nürnberg, wie auch in den Bäumen und Gestrüchen, die üppig aus dem Graben, der die Stadt umgibt, emporragen finden sie gar manches trauliche

Plätzchen, wo sie ungestört ihrem Familienglücke leben können, oder sie flattern hoch empor zu den stolzen Zinnen der Burg und wiegen sich lustig in der altehrwürdigen Linde, welche einst Kaiserin Kunigunde im Schlosshofe gepflanzt hatte.

Feierlich ertönen am Abend von den herrlichen Kirchen die Glocken, die das morgige Osterfest enläuten, dröhnend hallt es über den alten Marktplatz, der gesäubert von den Nesten des Gemüsemarktes in beschaulicher Ruhe, mit seinen herrlichen Bäumen eine Zierde der Stadt, daliegt.

In einem der alten Patrizierhäuser, die zum Teil den Markt umgeben, steht ein junges Mädchen am Fenster. Nachdenklich schaut es hinaus, der weiche Frühlingsabend hat in ihrem Herzen die Sehnsucht erweckt, und die stille Hoffnung: „Nun muß sich alles, alles wenden . . .“ erfüllt ihr junges Herz.

„Paula, nimm Deine Sachen zusammen, morgen ist Feiertag, da wirst Du doch nicht arbeiten wollen?“

„Nein, Mama morgen wird gefeiert, doch heute möchte ich noch einige Bildchen fertig malen, ich muß sie sofort nach Ostern abliefern . . .“

„Ach, Kind, Du tust mir wirklich leid, daß Du Dir so viel Last aufgebürdet hast. Wenn wir auch nicht gerade zu den Reichen gehören, so haben wir doch unser Auskommen. Seit Du nach meiner letzten Krankheit das Regiment im Haushalte übernommen, spränkt mich manchmal, als seiest Du doch gar zu sparsam.“

„Nun, Mutterle, wir leiden doch keine Not und das Malen der Neklamebildchen macht mir große Freude, wie Du weißt, ich möchte es gar nicht mehr missen — ja, wenn ich große Bilder malen könnte.“

„Daß Du das nicht kannst, ist Deine eigene Schuld. Ich hätte Dich gerne nach München gelassen, nachdem Du in der Pension solch großes Talent bewiesen, doch Du wolltest durchaus bei mir bleiben, nicht einmal die Kunstakademie hier wolltest Du besuchen.“

„Du siehst, ich habe Ersatz gefunden und habe nun keinen anderen Wunsch mehr, als daß ich das große Zimmer, das doch stets unbewohnt ist, vermieten könnte.“

„Paula, Du bist schrecklich, woher Du nur die Neigung, Geld zu verdienen, hast.“

„Von Dir gewiß nicht, Mamachen.“ lachte Paula hell auf, was ihr bleiches Gesichtchen erstrahlen macht. „Aber Geld gehört einmal zum Leben.“

„Wir nehmen dann doch wieder ein Dienstmädchen, ich finde es doch zu plebejisch, nur einige Stunden im Tage eine Hilfe zu haben.“

„Aber, Mutterle, was sollte ich denn tun, ich kann doch nicht den ganzen Tag malen.“

„Deine Freundinnen besuchen, in Deine Kränzchen gehen . . .“

„Um mich zu Tode zu langweilen. Nein, nein, da sitze ich tausendmal lieber zu Hause und beschäftige mich nützlich. Ich taug mal nicht zum Luxusmöbel, weißt Du, ich glaube, ich gleiche der seeligen Tante Ulrike, die oben auf dem Speicher ihr Dasein fristet, nachdem ihr die Maus die Nasenspitze abgebissen hat.“

„Dann nimm nur Dein Stumpfnäschen wohl in acht, es wäre schade darum. Doch sag' mal, Kind, hast Du mir wirklich den Spitzenhut bei Ruffesser gekauft?“

„Natürlich — doch lupus in fabula — richtig, das ist er!“

Damit eilt Paula hinaus und kehrt mit einem großen Karton triumphierend wieder zurück.

Emsig ist Frau von Meuschel beschäftigt, den Hut, der duftig wie ein Spinnweben ist, auszupacken.

„Und nun, Mutterle, zeig' Dich. Wie schön der Dich kleidet!“

Fein und zart schmiegt er sich an die zarten Schläfen und nuschelt die feinen, klassischen Züge. Die weißen Haare, welche durch die letzte schwere Erkrankung entstanden sind, kräufeln sich in natürlichen Löckchen und geben dem Gesichte einen jugendlichen Reiz.

„Mutter, wie schön mußt Du als junges Mädchen gewesen sein, glaub's wohl, daß sich alle jüde Herren in Dich verliebt haben.“

„Kleine Schmeichlerin! So ein bisschen kann man doch selbst zum Hübschsein beitragen, Kind, wenn Du Dich anders kleiden würdest, sähest Du mit Deinen lieben Gesichtchen auch weit vortheilhafter aus. Doch ist kein Hut für Dich im Karton?“

„Ach nein, weißt Du, es war so voll von Menschen, die absolut morgen nichts aufzusetzen hatten, daß ich kein wartete. Ich binde mir den hübschen Schleier um, den mir meine verschwendische Mamale geschenkt hat, und dann sieht mein Hut noch wie neu aus.“

„Bist doch eine sonderbare Heilige, darin muß ich der Justizrätin beistimmen. Alle junge Mädchen putzen sich gerne, nur Du machst Dir nichts aus Kleidern. Doch nun eile Dich, damit Du bald fertig wirst.“

Paula setzt sich an den kleinen Tisch, der am Fenster, der engen Gasse zu, steht. Leicht errötend neigt sie das Köpfchen hinüber nach dem Nachbarhause, an dessen Fenster ein hübscher junger Mann erschienen ist, der strahlenden Blickes nach ihr herüberschaut.

Ja, sie und er und er und sie! Beides Opfer der Verhältnisse. Ihr fehlen die Mittel, um sich zur Malerin auszubilden, was für sie das Glück des Lebens bedeutet, und ihn hält die überängstliche Mutter von seinem Ideale, der Malkunst, zurück.

„Ja, ja, nicht sie ihm nochmals freundlich zu, „wir zwei gehören zusammen, das Herz mit Verlangen nach der Kunst, verschimmeln wir hier — zwischen den Mauern — — unsern Müttern zuliebe!“

Ein tiefer Seufzer hebt ihre jugendliche Brust. Wie wäre es, wenn sie nicht arbeiten würde, wovon sollten sie leben? Nachdem die Mutter kaum dem Toten abgerungen war, kam die Nachricht, daß die Bank, auf welche sie auf Anraten einer Bekannten den größten Teil ihres Geldes getan, um höhere Zinsen zu bekommen, falliert habe. Seit dieser Zeit war Paulas einziger Gedanke, so viel verdienen und ersparen zu können, um die Mutter, welche ihrer Tochter die Geldangelegenheiten übergeben hatte, bei dem Glauben lassen zu können, daß die Papiere noch vorhanden wären.

Glücklich war Paula vor zwei Jahren aus der Pension ins Elternhaus zurückgekehrt, um die Ferientage zu verbringen, da traf Schlag auf Schlag ihr jugendliches Gemüt. Erst war Vater krank, erholte sich aber zusehends, so daß sie doppelt schmerzlich berührt war, als man ihn eines Tages tot am Schreibtisch sitzend, vorfand — ein Herzschlag hatte seinem Leben ein jähres Ende gemacht. Da die Verhältnisse günstig waren, konnte Mutter und Tochter die altfreiherrliche Wohnung beibehalten, von welcher sich Frau von Meuschel schwer getrennt hätte. Dann kam kurze Zeit darauf Mamas schweres Krankenlager, dem der Verlust des größten Teiles des Vermögens folgte.

Doch Paula hielt nicht nur ritterlich den bösen Schicksalsschlägen stand, sondern im Gegenteil, es schien, als entsfalteten sich jetzt erst bei ihr all die heroischen Eigenschaften, welche man bisher nicht bei ihr vermutet hatte, und die grenzenlose Liebe zu ihrer Mutter, der sie mehr Freundin als Tochter geworden, zeitigte eine Selbstlosigkeit, wie sie selten bei der Jugend zu finden ist.

Sinten lacht die Sonne auf die alten Giebelhäuser herab, als freue sie sich, ihnen einen freundlichen Ostergruß bieten zu können. Von allen Kirchen rufen die ehernen Zungen die Gläubigen herbei, und wer seine Andacht in Gottes freier Natur abhalten will, dem läuten die kleinen blauen Stockenblumen die Auferstehung ins Herz.

„Paula, heute wollen wir auch hinausziehen.“

„Aber Mutterle, es ist überall zu überfüllt mit Menschen.“

„Die können uns doch nicht stören, im Gegenteil, ich gönne ihnen nach der Woche Arbeit den herrlichen Sonnenschein . . . Doch sieh, Frau Justizrätin winkt, öffne das Fenster, Kind . . .“

„Guten Morgen, Frau von Meuschel, wollte nur fragen, ob die Butter aus dem Laden gut geschmeckt hat.“

Frau von Meuschel kann sich eines kleinen spöttischen Lächelns nicht erwehren — wer denkt an solchen Tage an die Butter!

„Nicht so ganz frisch, Frau Justizrat. Doch wollen wir heute nachmittags einen kleinen Spaziergang machen?“

„Ich fürchte, es ist windig und das paßt mir nicht. Ottchen hat schon zweimal geniest.“

„Aber das schöne Wetter kann doch nichts schaden.“

„Guten Morgen, Frau von Meuschel! Natürlich machen wir einen Spaziergang; Mutter hat's nur wieder mit der Angst, weil in der Zeitung stand, daß in Augsburg der Scharlach wüthet.“

„So ängstlich darf man aber auch nicht sein, Frau Justizrat . . .“

„Sie haben gut reden, doch wenn Ottchen verspricht, daß er seinen Ueberzieher nicht ablegt, gehe ich gern mit. Hörst Du, Ottchen?“

Die Fenster schließen sich, trotzdem das Ziel des Spazierganges noch nicht festgesetzt ist, doch Frau von Meuschel kennt ihre Nachbarin, welche ihr in ihrem schweren Kranken Beweise wahrer Freundschaft gegeben, und weiß, daß nun drüben wieder eine lange Debatte wegen des Paletots entsteht, wobei die Mutter stets den Sieg davonträgt.

Fortsetzung folgt.

F. GÜNTER

empfiehlt sein grosses Lager in

Eisen-, Stahl- und Messingwaren

Baumaterialien

Oele, Farb- und Bürstenwaren

Werkzeuge

für Plantagen, Wege- u. Bergbau.

Haus- u. Küchengeräte

Kochherde.

Werkzeuge u. Materialien für alle Handwerke.

Möbel aller Art

eiserne Bettstellen.

Glas- und Porzellanwaren.

Lampen, Laternen und Beleuchtungsartikel.

Pumpen

und Wasserleitungsgegenstände.

Hauptagentur der

Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Sattlerei Polsterei Wagenbau

G. Becker, Daressalam

Kutsch- und Arbeitswagen aller Art
Komplette Reit- und Fahrausrüstungen.

Lager in
Schuhwaren, Leder, Lederwaren,
Reiseeffekten, Stöcke, Schirme,
Fächer, Polstermöbel aller Art

Eiserne Bettstellen,
Bettwäsche und Netze, Tisch-
decken, Teppiche, Portieren-
stoffe pp., Kinderwagen.

Werkstätten für Reparaturen und Neuanfertigung für
Sattler-, Polster-, Schmiede- und Holzarbeiten.

90 erste Preise, darunter 47 goldene u. 9 Staatsmedaillen.



Weltruf

haben R. Webers Raubtierfallen,
Jagd u. Fischereiartikel.

R. Weber.

Specialität: Fallen für Löwen, Tiger, Hyänen,
Leoparden, Schakale etc.

Illustrierte Preislisten kostenfrei!

älteste deutsche
R. Weber Raubtierfallenfabrik Haynau in Schlesien
Kaiserl., Kgl. Hoflieferant.

TRANSVAAL-HOTEL Daressalam

vormals Afrika-Hotel
(Nahe dem Hafen).

Inhaber: Eugen Badrian

Deutsch-französ. Küche.

Nur kalte Getränke

Gute Zimmer

Monatliche Messen

Billige Preise

Aufmerksame Bedienung.

On parle francais. - Holländisch gesprochen. - English spoken.

Bei 6-stündiger vorheriger Benachrichtigung werden Dinners und Soups
sorgfältigst ausgeführt.

First Class Cuisine

Iced Drinks

Good Rooms

Monthly Boarders taken

Moderate Prices

Best Attendance.

Baumaterialien

Cement, Wellblech, Firstbleche,
schwed. Holz etc.

Wm. O'Swald & Co.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrten von Daressalam

nach Europa (Hauptlinie)

via Zanzibar, Tanga, Kilindini, Aden, Port-Said, Neapel, Marseille,
Lissabon, Vlissingen:

R. P. D. „Feldmarschall“ Capt. v. Issendoff, 12. April 1906.
„König“ „Scharfe“, 10. Mai 1906.

nach Europa (Zwischenlinie)

via Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Genua, Rotterdam:

R. P. D. „Kanzler“ Capt. Birch, 23. April 1906.
„Gouverneur“ „Carstens“, 22. Mai 1906.

nach Süden

ums Kap der guten Hoffnung via Mozambique, Chinde, Beira,
Delagoa-Bay, Durban, Capstadt:

R. P. D. „Bürgermeister“ Capt. Fiedler, 4. Mai 1906.

nach Süden

via Zanzibar, Bagamoyo, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo,
Mozambique und Chinde nach Beira (Zwischenlinie).
R. P. D. „Gouverneur“ Capt. Carstens, 27. April 1906.

nach Süden

via Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique und Beira
nach Durban (Bombaylinie).
Dampfer „Kaiser“ Capt. Mohr, 11. April 1906.

nach Süden

via Beira und Delagoabay nach Durban (Bombaylinie).
Dampfer „General“ Capt. Pens, 25. April 1906.

nach Bombay

via Zanzibar, Tanga, Mombasa, Lamu und Kismayu.
Dampfer „Bundesrath“ Capt. Ulrich, 12. April 1906.

nach Bombay

via Zanzibar, Bagamoyo, Tanga und Mombasa.
Dampfer „Somali“ Capt. Winiker, 23. April 1906.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9-10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam

HANSING & Co.

Cowasjee Dinshaw & Bro's

Zanzibar.

Gross-Kaufleute u. Bankiers

Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-,
Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

Waaren	Farben
Lebensmitteln	Laeken
Weinen	Malerwerkzeugen
Spirituosen	Lampen pp.
Bieren	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken und Segeltuch etc. etc.

HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten
Mokka-Kaffees und des besten **Assam-Thees**.

Ausserdem **Agenten**

für die englische Flotte
für die
**Kaiserl. Gouvernements-
Flottille von Deutsch-Ost-
afrika,**
den **Österreichischen Lloyd,**

die **Bombayer Feuer- u. Marine-
Versicherungsgesellschaft**
die **Oriental Government Secu-
rity Life Assurance Co.**
sowie die
**Army & Navy Co. Operative
Society Ltd.**

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros — Zanzibar
sind:

Cowasjee Dinshaw & Bro's in

Aden, Bomaby, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports.
sowie **LUKE THOMAS & Co, London.**

Telegram-Adresse: „Cowasjee“. Codes A I, A. B. C.

Building contractor, Auctioneer, **R. N. Talati,** General merchant, Commission agent,

Zanzibar & Mombasa.

Dealer in Household-Office furniture,

Hink's and other lamps, table glasses, cutlery, crockery, enamelled and aluminium-ware, stationary, div. safes, filters etc. etc.

Traveller's requisites and tents,

Green waterproof canvas, india rubber goods, steel trunks, uniform boxes,

Electric bells and other requisites,

Blundel's paints, oils, water colours, varnishes, paint brushes etc. etc.,

Sole proprietor of ice-machine and condenser and workshop at Mombasa.

Manufacturer of well known aerated waters.

Orders for any kind of furniture & other articles promptly executed.

HOTEL CECIL, MOMBASA

Occupies the best Position on the Island.

Dining, Drawing, Smoking,
Billiard Saloons etc.

Sanitary arrangements perfect.
Only the best brands of every-
thing kept.

Stabling Accommodation.

Reuter's Telegrams received daily.

Charges Moderate.

**M. MacJohn & Co.,
Proprietors.**

HOTEL CECIL, MOMBASA

In best gelegener Gegend der Stadt.

Speise — Lese — Rauch und
Billiard-Zimmer.

Gesund und sauber.

Beste Verpflegung und gute Ge-
tränke spec. Spirituosen.

Alle Bequemlichkeiten. Täglich
Reuter-Telegramme.

Mässige Preise.

**M. MacJohn & Co.,
Besitzer.**

Hotel-Verkauf.

Ein in vorzüglicher und zukunftsreicher Geschäftsgegend
von **Daressalam** liegendes

best renommiertes

Hotel u. Restaurant

ist unter besonders günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Reflektanten werden gebeten sich an Herrn J. Michelsen — Dar-
essalam zu wenden.

C. Vincenti, photograph. Anstalt u.
Handlung photogr. Artikel

Daressalam, Deutsch-Ostafrika.

Verkauf von prima Qualität und
Tropen erprobter Waren.

Objektive. Apparate und Mo-
ment-Verschlüsse.

Chemikalien und Präparate.

Trockenplatten. Films.

Chlor- und Brompapiere.

Carton, Filter, Schalen, Lampen,
Mensuren und Trockengestelle
sowie sämtliche Utensilien.

Verlag von Ansichten, Typen,
Studien u. Ansichts-Postkarten
aus Ostafrika.

Aufnahmen und Vervielfältigung.

**Vergrößerungen
nach jedem Bild u. Negativ.**

Uebnahme sämtlicher
photographischen Arbeiten
für Amateure.

Neuheiten: **Amateur-Album** mit Afrikanischem Titelblatt
Bild-Grösse bis 13 × 18 Stück 4 Rup.
" " 18 × 24 " 7 "

Beilagen, Prospekte, * * *
* * * Preis-Courante etc.

finden durch die

„**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**“

die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen zc. sind zu richten an die

Berliner Geschäftsstelle der **Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung**

Berlin O. 34, Gubenerstr. 31.

Carl Ackermann & Co. in Hamburg

Im-Export & Commission

empfehlen sich als

Einkäufer für alle europ. Artikel unt. bill. Beding.

Correspond. in Deutsch u. Englisch.

GEBRÜDER BROEMEL

HAMBURG.

Spezialgeschäft für

Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel

haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

NICOLA ANGELO,

**Cosmopolitan Hotel,
Zanzibar.**

General Merchant and Com-
mission Agent,

Shiphandler etc.,

Provisions, wines, beers and
spirits,

all of the best quality,
moderate prices.

Wholesale and retail.

Kaufmann und Kommissions-
Agent,

Schiffsausrüstungsgeschäft,
Conserven, Weine, Biere und
Spirituosen,

besten Qualität,
Mässige Preise.

En gros & en detail.

Tropen- und Übersee-Ausrüstungen

Richter & Nolle

BERLIN W 9, * * * Lieferant der * * * **HAMBURG,**
Potsdamerstr. 10/11. * * * Kaiserlichen Schutztruppen. * * * Ferdinandstr. 71.

Spezial-Geschäft in Tropen- und Übersee-Ausrüstungen

für Offiziere, Beamte, Kaufleute, Private etc.

Ständiges Lager sämtlicher Bedarfsartikel für Deutsch-Ostafrika

Arrangement und Ausrüstung von Jagd- und wissenschaftl. Expeditionen
nach allen Ländern der Welt.

* * * Export von Tropen-Spezialitäten jeder Gattung. * * *

Die Erledigung von Aufträgen erfolgt prompt und sachgemäss auf Grund
vieljähriger in deutschen und andern Kolonien erworbenen Erfahrungen.

Kosten-Anschläge und Preislisten jederzeit zur Verfügung.

Kolonialpolitische Reichstagsdebatten

Ueber dieses Thema schreibt die „Dtsch. Ztg.“ „Im Plenum des Reichstages hat man sich am 13. März in zweiter Lesung mit dem Reichsetat für unsere Schutzgebiete beschäftigt. Außer der politisch trotz allem richtigen Revolution des Herrn Unterstaatssekretärs für die deutschen Kolonien in spe, des Herrn Dr. Baasche, gegenüber den „empfindlichen Holländern“ war die ganze Debatte ein Streit um das Personal-Dezernat des Kolonialamts. Der Personalreferent des Amtes soll auf die vier bis fünf Vorwürfe des Abg. Erzberger ja noch persönlich antworten — morgen oder übermorgen, wenn der Schwerinstag überwunden sein wird. Man wird daher sich das Urteil über die einzelnen Beschwerdefälle, die Herr Erzberger gestern vortrug, noch vorbehalten müssen. Seinen einen bekannten Irrtum hat Erzberger schon gestern vor dem Hause zugegeben. Wie es mit den anderen Sachen steht, werden wir ja sehen. Einstweilen stellen wir nur fest, daß der Erzbrinz zu Hohenlohe Herrn Erzberger als Angreifer mit der erwünschten Kühle behandelte und daß sich uns immerhin schon jetzt einige allgemeine Schlusfolgerungen aufdrängen.

Recht müssen wir dem Abg. Erzberger erneut darin geben, daß unsere Kolonialverwaltung noch in außerordentlich vielen Richtungen unklar und mit einer Neigung zur Kleinlichkeit, Verstecktheit und unsachlichen Halbheit arbeitet. An der einen Stelle wird zuviel und zu lange vertuscht; an der anderen wird unnötig öffentlicher Alarm hervorgerufen. Auch verfügen wir noch nicht über genügend einfache und auf persönliches Vertrauen gestellte Verwaltungsformen.

Über woran liegt das? Das liegt daran, daß ungefähr hundert Sozialdemokraten und Freisirner im Deutschen Reichstage und die Sozialdemokraten in dem Eingeborenen sozusagen nur die im Klassenkampf befindliche Klasse und Klasse erblicken; und daß ferner ungefähr hundert Zentrumsabgeordnete und Zentrumsfreunde im Deutschen Reichstage Kolonisation und Missionierung identifizieren, daß sie die politischen und nationalwirtschaftlichen Aufgaben der Kolonien überhaupt nicht oder nur mit halbem Auge sehen und daß sie daher in befremdlichem Unverständnis, wie gestern Herr Erzberger, die 130 Millionen Mark für unsern diesjährigen Kolonialetat nur als schwere Last ansehen, „den unser Bauernstand, Handwerkerstand usw. zu tragen hat.“

Vor diesen beiden großen Hindernissen und Hemmnissen hat sich dann wieder die Reichsregierung gebeugt. Sie hat nicht auf großzügige und breit geschüttelte kolonialwirtschaftliche Programmgrößenpolitik gehalten, hat bisher kein selbständiges koloniales Reichsamt geschaffen und hat so alles auf den Weg der halben Maßregel laufen lassen — mit Arbeiten auf den bloßen Schein hin, mit Versteckspiel, kleinen Intrigen, persönlicher und sachlicher Geheimwirtschaft.

Das Kolonialamt abhängig! Die Beamten abhängig! Und daher das ganze koloniale Leben übermäßig „abhängig“ — im Gegensatz zu englischen Verhältnissen.

Unsere koloniale Landesverwaltung ist dabei durchaus nicht so schlecht, wie sie vielfach gemacht wird; sogar Engländer erkennen sie an. Aber die häßliche Unfreiheit und Kleinlichkeit hält die gesunde Entwicklung nieder:

Die Missionen wollen mit regieren. Das Zentrum benutzt koloniale Werte für seine innerpolitischen Kuchelhändel jeder Art. Und jeder Mißvergnügte, jeder in den Kolonien geschickte Unternehmer bedroht durch die sozialdemokratische Presse, bedroht durch Bebel und Ledebourzki — wenn es nichts neuerdings auf der direktesten Straße über das Erzgebirge geht — die deutsche Kolonialverwaltung mit Lärm und Herabsetzung.

Schafft klare Verhältnisse, freie Wirkensmöglichkeiten und deutliche Verantwortlichkeiten!

Und insbesondere Sie, Herr Abg. Erzberger, machen Sie doch in Gedanken an die kolonialpolitischen Sünden Ihrer eigenen Partei das nächste Mal eine leichte Anleihe bei der Schanvrüte, wenn Sie von bunter Palette wieder Mißgriffe der Verwaltung an die Reichstags-Leinwand malen! Denken Sie besonders angeichts des persönlich offenbar so eifrig bemühten neuen Kolonialdirektors mit einiger Beschämung daran, daß Sie und Ihre Partei einen Hebel kolonialpolitischer Besserung, daß Sie die Selbständigmachung des Kolonialamtes bisher zu verweigern bestrebt waren, weil

— ein ernstes kolonialpolitisches Hintergrund — der Erzbrinz zu Hohenlohe den Arbeiten des Deutsch-Evangelischen Kirchenausschusses so nahe gestanden und weil er als Regent für Koburg und Gotha gegen Aufhebung von § 2 des Jesuitengesetzes sich entschieden hat.

Auch wir sagen: „Mehr Mut und mehr Offenheit“ — aber vor allem auch gegen diese Zentrumsirungen und gegen schädliches Missionarwesen in unseren Kolonien! Und dann mag, wenn die Verantwortlichkeiten sachlich neu geregelt sind, unserwegen beschleunigt die oft besprochene Auskehr in einigen Dezernenten-Zimmern unseres Kolonialamtes und die Zuführung frischen Blutes beginnen!“

Aus den Verhandlungen in der Reichstags-sitzung vom 13. März bringen wir noch folgenden Auszug:

— Abg. Erzberger (Zentr.) erklärt die Zustimmung seiner Partei zu der von der Regierung vorgeschlagenen Trennung der Zivil- und Militärverwaltung, äußert jedoch Bedenken gegen die in Aussicht genommene Entsendung einer weißen Kompanie nach Ostafrika. Die schwersten Bedenken aber haben wir gegen die Staatspositionen für die religionslosen Schulen im Schutzgebiet. Damit fördert man nur den Mohammedanismus. Es ist beinahe schon so weit gekommen, daß die Eingeborenen den Mohammedanismus für die deutsche Staatsreligion halten. Redner kommt dann auf die in der Kommission ausgiebig erörterte Gelegenheit der Pensionierung des Hauptmanns Kannenberg zurück und richtet dabei scharfe Angriffe gegen das Kolonialamt. Der frühere Kolonialdirektor Sittel habe auf eine Anfrage über Kannenberg wichtige Angaben gemacht, obwohl er das Material genau kannte. Auch der Personalreferent des Kolonialamtes von König habe teils unvollständig, teils unzutreffende Antworten auf Anfragen von Abgeordneten und Kolonialbeamten, z. B. den Landeshauptmann Brandeis, gegeben. Der Redner führt dann auch noch den Fall des Bezirksamtssekretärs Koch an, den in Ostafrika etatsmäßig angestellt worden sei und der trotz einer Anstellung im preussischen Justizdienst gegeben werden sollte. Auch in diesem Falle stehe die von der Kolonialabteilung erteilte Auskunft im Widerspruch zur Wahrheit. Dies sei ein Beispiel aus dem Bereich des Wahreien, an dem unser Kolonialwesen seit Jahren fränke. Die von ihm erhobenen Anklagen stützten sich durchweg auf beglaubigte Abschriften von amtlichen Schriftstücken, der Vorwurf der Leichtfertigkeit kam also in keiner Weise gegen ihn erhoben werden. Zum Schluß fragt der Redner an, wie die neuesten Nachrichten aus Deutsch-Ostafrika lauten.

Abg. Bebel (Soz.): Ich bin überrascht, daß nach den soeben gehörten Anklagen keine Antwort von der Regierung erfolgt ist. (Erzbrinz zu Hohenlohe: Ich wollte mich nach dem nächsten Redner zum Wort melden!) Der Reichstag muß sich wehren gegen die Mißachtung, die ihm in budgetrechtlicher Beziehung zuteil wird. Angeichts der Politik, die durch die Freundschaft des Kaisers mit dem Sultan, die Reise nach Jerusalem und nach Tanger getrieben wird, und angesichts der dabei gehaltenen Reden, die im Orient und in Ostafrika anstimmt, daß Deutschland die Fahne des Mohammedanismus hochhält. Der Fall des Hauptmanns Kannenberg ist in den amtlichen Schriftstücken verschieden dargestellt. Tatsache ist, daß dieser Hauptmann, durch das Weinen eines kleinen Kindes gestört, seine Flinte auf die Regergüte richtete und blühdings darauf loschoß, wodurch ein Kind und ein Regent durch Schrotkörner verwundet wurden. In der Denkschrift ist der Satz enthalten: „Kolonialkriege sind die notwendigen Folgen der Kolonialpolitik“ und weil die Kolonialpolitik immer Eroberungspolitik sein werde, deshalb sind wir Kolonialgegner. Die epornitische hohe Steur, besser, die man den Eingeborenen auferlegt hat, dürfte ebenfalls eine nicht unbedeutende Ursache des Unstandes gewesen sein; unsere einheimische Bevölkerung würde sich eine derartige Belastung ebenfalls schwerlich gefallen lassen.

Leiter der Kolonialabteilung Erzbrinz zu Hohenlohe-Langenburg: Ich möchte zunächst bemerken, daß der Fall Kannenberg sich so verhalten hat, wie der Abgeordnete Bebel ihn vorgetragen hat und muß nur eines hinzufügen, und zwar in Bezug auf den Schuß, welchen Hauptmann Kannenberg nach dem Dach der Hütte abgegeben hat. Es ist zwar sehr schwer, einen solchen Vorfall ganz genau festzustellen. Aber ein Nicotettieren der Schrotkörner bei einem Schuß auf das Dach solcher Hütten ist durchaus nicht ausgeschlossen. Im übrigen stelle ich fest, daß die Akten betreffend Kannenberg, und zwar auch bezüglich dieser Schießaffäre, sich bei dem Militärgericht befinden, und daß in der Tat, wenn wenigstens jüvriel mir bekannt ist, eine Benachrichtigung der Kolonialabteilung nicht stattgefunden hatte. Wir haben also zu jener Zeit keine Kenntnis von der Sache gehabt. In der Verhandlung des Militärgerichts ist übrigens auch die Schießaffäre mit zur Sprache gebracht worden. Was nun den Fall des verstorbenen Hauptmanns Thierly anlangt, so ist die Behauptung, daß er aus Rache von jemand wegen verübter Grausamkeiten ermordet worden sei, unzutreffend. Er hatte eine Strafexpedition wegen der Ermordung eines Häuptlings unternommen und wurde dabei von einem vergifteten Pfeil getroffen, worauf er in vier Tagen starb. Die Grausamkeiten, die Thierly begangen haben soll, ist der Verwaltung nichts bekannt geworden, auch die Nachricht, daß er sich einen Harem von jungen Mädchen gehalten habe, hat sich als unbegründet herausgestellt. Landeshauptmann Brandeis hat eine Präzisionsverhandlung, sie bestand aber nur in wenigen Schlägen. (Redner verliest die genaueren Aktenangaben über die Ursachen der Strafen) Brandeis ist zur Verhängung dieser Strafbefehle beauftragt gewesen, wenn diese auch nach dem strengen Wortlaut des Gesetzes in diesem Falle nicht angezeigt war. Hier handelte es sich aber um einen Mann, der sich gegen eine Frau seines Häuptlings vergangen hatte, was als sehr

schwere Verfehlung gilt. Deshalb glaubte der Landeshauptmann Brandeis eine schwerere Strafe verhängen zu müssen. Ueber den Fall Koch wird morgen auf Grund der Akten der stellvertretende Personalreferent Auskunft geben. Der Abg. Erzberger hat, wie ich seinerzeit ausführte, auf Grund mißverständlicher Neuierungen in einem Aktenstück schwere Anklagen erhoben. Er hat heute angegeben, daß sie auf einer beglaubigten Abschrift beruhen. Ich habe mich damals auf Grund dessen ausgesprochen, was damals vorlag und ich habe davon nichts zurückzunehmen. Wenn damals auf die Ausführungen des Abgeordneten Sittel nur eine unvollkommene Antwort erfolgte, so lag es daran, daß uns von der Anfrage nicht vorher Mitteilung gemacht worden war. Ich nehme diesen Teil der Schuld auf mich, verwahre mich aber gegen den Vorwurf eines Vertuschungssystems, denn das wäre unklar und schädlich. Meine Mitarbeiter wie ich sind jederzeit bereit, jede Auskunft zu geben, die wir erteilen können. Wir können bei Beschwerden über Gouverneure nicht immer sofort Auskunft geben; wir müssen auch die Gouverneure, über die man sich beschwert, hören, eben um beide Teile zu hören. Befriedigt sind diese Auskünfte nicht, so fordern wir weitere Berichte ein. Uebergehen können wir den obersten Beamten nicht. Die Anlegung von Bezirksämtern und Wegen in Ostafrika soll eine gesicherte Handelsstraße schaffen. Natürlich ist es Unachtsame, wo diese Bezirksämter hinzulegen sind. Die Kolonialverwaltung war der Meinung, daß der Gouverneur dafür den richtigen Blick gehabt habe. Die Punkte, die bei Aufständen besonders gefährdet sind, müssen wir durch Militärposten schützen. Im übrigen müssen wir natürlich die Schutztruppen möglichst von der Zivilverwaltung unabhängig machen. Die Nachrichten aus Ostafrika lauten im allgemeinen befriedigend; aber der Gouverneur warnt davor, sich in Sicherheit zu wiegen. Seine Auffassung ist die, daß bei Ablehnung der weißen Truppe die Gefahr weiterer Unstände nahe bevorstehe. Jede Kolonialpolitik ist naturgemäß mehr oder weniger Eroberungspolitik. Auch die Engländer haben trotz ihres kolonialen Geschickes mit Unständen wieder und wieder zu rechnen. Wir streben in der Kolonialpolitik das in kurzer Zeit zu erreichen, was andere in langen Jahrzehnten durchgesetzt haben. Daher die teilweise Ueberhaftung und mancherlei Fehler. Vielleicht liegt aber die Schuld an unserer Natur, in einer gewissen Schroffheit germanischen Wesens. Das hat der Gouverneur in seinem Bericht unumwunden zugestanden. Schwer ist es allerdings die Besteuerung zu regeln. Sie wissen alle, wie schwer es ist, in einem zivilisierten Lande Steuern zu schaffen. (Heiterkeit.) Wie viel schwerer ist das in diesen noch halb zivilisierten Kolonien. Die Hüttensteuer kann deshalb nur als ein Versuch betrachtet werden. Unsere Beamten sind schwer angegriffen. Man hat sie zum Teil unter Verkennung der ihnen entgegenstehenden Schwierigkeiten beurteilt. Die Verhältnisse sind ihnen doch fremd. Wir haben noch keinen eigenen Kolonial-Beamtenstand schaffen können. Man verlockend ist diese Laufbahn auch nicht. Er ist der schärfsten Kritik ausgesetzt, er setzt seine Gesundheit, ja sein Leben aufs Spiel und hat gleichwohl schließlich keine gesicherte Zukunft. Anders in England; dort geht man ein paar Jahre in die Kolonien, die Leute haben ihr gesichertes Auskommen. Besser wird es bei uns; wir haben gute Erfahrungen mit der Kolonialschule in Wittenhausen gemacht. Wir müssen damit rechnen, daß wir Beamte bekommen, die ihr Leben den Kolonien widmen. Wir müssen deshalb aber auch die Kolonialbeamten auf eine andere Grundlage stellen, wir müssen eine Koloniallaufbahn schaffen. Hand in Hand wird damit dann eine Hebung des kolonialen Richterstandes gehen, wir werden dann auch ältere Richter haben. Auf Grund einer Resolution des Reichstages betr. konfessionelle Schulen haben wir Verhandlungen mit den Missionen eingeleitet, Erfolg hatten sie nur bei den Benediktinern. Es ist aber anerkannt, daß dort, wo Regierungsschulen — auch ohne die Konfession — begründet wurden, die mohammedanischen Koranschulen, die privat, waren, eingingen: sie haben überall deutsches Wesen verbreitet. Auch sind noch nicht überall die Eingeborenen reif zur Aufnahme der christlichen Religion. Doch will ich darauf kein Gewicht legen, das ist Sache persönlicher Erfahrung. Tatsächlich ist ein Teil der Missionsschüler in die Regierungsschulen übergegangen; wir sind deshalb mit der Einrichtung weiter der Regierungsschulen vorichtig gewesen. Die Missionsschulen werden wie die Missionare immer mehr berücksichtigt werden. Beamte sollen mehr aus den Christen entnommen werden. Wir unterstützen die Missionsschulen mit Mitteln und mit Lehrstoff, Büchern usw. Den Mohammedanismus fördern wir nicht; das Christentum ist mit dem deutschen Wesen durchaus verwachsen. Es ist ein Unterschied, ob wir zu mohammedanischen Staaten aus Gründen der internationalen Politik freundlich stehen, oder ob wir Mohammedaner als Untertanen haben, für die wir zu sorgen haben. Die Regierung darf sich aber der Verpflichtung nicht entziehen, für alle ihre Untertanen Schulbildung zu vermitteln und kann Regierungsschulen nicht entbehren. (Beifall.)

Zur gefälligen Beachtung,

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthaltsorts nicht zu versäumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung. Ohne die Beobachtung dieses Verfahrens lassen sich Unregelmäßigkeiten in der Zeitungsbestellung trotz größter Aufmerksamkeit nicht vermeiden.

Die Expedition der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Bücher und Zeitschriften.

— „Deutscher Kolonial-Kalender und statistisches Handbuch für das Jahr 1906“. Nach amtlichen Quellen bearbeitet und herausgegeben von Alfred Herzfurth. Deutscher Kolonial-Verlag (G. Weisner), Berlin W. 35. — Zu beziehen durch die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

— „Kolonial-Handels-Adressbuch 1906“, herausgegeben vom Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee, Berlin, Unter den Linden 40.

— „Illustrierter Deutscher Flottenkalender 1906“, herausgegeben von M. Plüddemann, Kontre-Admiral z. D. Druck und Verlag von Wilhelm Köhler in Minden i. W.

— „Die Aussichten des Plantagenbaus in den deutschen Schutzgebieten“ von H. Seidel. Historische Hofbuchhandlung Verlagsconto, Wismar.

An unsere Leser.

Da der Anzeigenthel der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncentheil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen, welche sie auf Grund von

bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt der Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der Deutsch-Ostafrikanischen „Zeitung.“

Marktpreise afrikanischer Produkte in Zanzibar (18. bis 21. März).

Waren	Preise in Dollars *)	Bemerkungen.
Roter Pfeffer	1,79,3 bis 1,91	Per frasila von 35 lbs
Nelken (Zanzibar)	5,17	„ „ „
„ (Pemba)	5,17	„ „ „
Nelkenstengel	1,58	„ „ „
Cocussüsse	11,00	1000 Nüsse
Copra	1,20	„ frasila von 35 lbs.
Gummi Copal	7,00	„ „ „
Häute	1,00	5 bis 7 lbs.
Flusspferdzähne	16,00	„ frasila von 35 lbs.
Elfenbein	50,00 bis 200,00	„ „ „
Nashorn-Hörner	50,00	„ „ „
Gummi elastic	40,00	„ „ „
Sesam	1,00	21 bis 27 lbs
Schildpatt	3,75	„ Pfund.

*) Dollar - 2 Rp. 12,5 Heller. 47 Dollar - 100 Rp.

Telegr. mitget. Regenmessungen von versch. Meteorol. Beobachtungsstationen vom 28. März bis 3. April 1906.

Datum	Baga-mojo	Pan-gani	Sada-ni	Tanga	Mu-hesa	Amani	Ko-ro-gwe	Mo-horo	Kil-wa	Lindi	Mi-kin-dani	Ki-losa	Mpa-pua	Kil-ma-tinde	Tu-bora	Mo-ro-goro	Wagri	*) Dares-salam
	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm
28.	2.5		5.5			13.0			7.2			6.0	0.6	7.1	0.0	57.9	10.5	3.8
29.	12.0		1.1		10.2	0.3			4.1			1.1	63.2	0.9	20.0	16.8	29.6	0.0
30.					14.9	9.6							7.0	0.4	0.5	11.2	1.3	
31.	34.6		29.4		3.1	13.0			7.2			7.2	18.5	1.1		14.2		20.8
1.					30.0	0.6			1.2			7.0	34.8	17.8		33.7	8.3	1.6
2.	27.7		3.0		11.2	8.6			5.8			2.3		7.6	13.8	11.6	0.2	16.7
3.	18.7		7.0		5.1	1.4			0.0			7.6		2.5	0.2	91.6	23.8	12.1
Monats-Summe	223.9	171.6	174.1	81.3	145.0	326.0			364.4			86.7	252.8	9.5	218.1	499.6	208.5	265.6

*) In Daresalam beobachtete Regenmessungen.

Die Meteorologische Hauptstation.

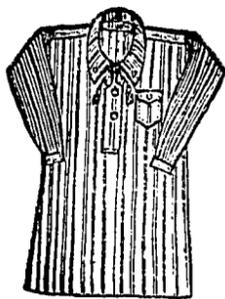
Marktpreis-Bericht, März 1906.

Gegenstand	Einheitsmenge	Dares-salam	Tanga	Pangani	Sadani	Baga-mojo	Mohoro	Kilwa	Lindi	Mikin-dani
Maiz	für 1 Djisla = 360 lbs. engl.	Rp. 12.50	Rp. 11.—	Rp. 13.—	Rp. 16.—	Rp. 12.—				
Mtama	für 1 Djisla = 360 lbs. engl.	Rp. 17.50	Rp. 17.—	Rp. 15.—	Rp. 19.—	Rp. 17.50				
Runde (einheim. Bohnen)	für 1 Djisla = 360 lbs. engl.	Rp. 18.—	Rp. 18.—	Rp. 16.—	Rp. 20.—	Rp. 20.—				
Salz	für 1 Djisla = 600 lbs. engl.	Rp. 17.50	Rp. 14.—	Rp. 16.—	Rp. 18.—	Rp. 15.—				
Kopra	für 1 Frasila = 35 lbs. engl.	Rp. 3.—	3.12 1/2 Rp.	Rp. 3.—	Rp. 2.75	Rp. 3.—				
Hautschaf	für 1 Frasila = 35 lbs. engl.	Rp. 90.—	Rp. 76.—	Rp. 76.—	Rp. 75.—	70—90 Rp.				
Samli (einheim. Butter)	für 1 Frasila = 35 lbs. engl.	Rp. 10.—	Rp. 11.50	Rp. 13.—	Rp. 11.50	Rp. 10.—				
Sesamöl	für 1 Frasila = 35 lbs. engl.	Rp. 8.—	Rp. 9.—	Rp. 9.—	Rp. 9.50	Rp. 8.25				
Wachs	für 1 Frasila = 35 lbs. engl.	Rp. 28.—	Rp. 27.—	Rp. 26.—	Rp. 26.—	Rp. 27.—				
Europäischer Zucker	für 1 Frasila = 35 lbs. engl.	Rp. 3.25	Rp. 3.50	Rp. 4.—	Rp. 4.75	Rp. 4.—				
Sukariguru (einheim. Zucker)	für 1 Frasila = 35 lbs. engl.	Rp. 3.—		Rp. 2.50	Rp. 3.—	Rp. 3.—				
Strup (Assali ya Miwa)	für 1 Tin	Rp. 2.—	Rp. 2.50	Rp. 2.25	Rp. 3.—	Rp. 2.50				
Kartoffeln (europ. Ursprungs)	für 1 Kiste	Rp. 5.—								
Kartoffeln (afrikan. Ursprungs)	für 1 Zentner	Rp. 3.25	Rp. 6.—	Rp. 7.50		Rp. 3.25				
Sesam	für 1 Ruppe... lbs. engl.		14 lbs.	14 lbs.	17 lbs.	12 lbs.				
Rindhäute	für 1 Ruppe... lbs. engl.		3 lbs.	2 1/4 lbs.	2 3/4 lbs.	2 3/4 lbs.				
Wildhäute	für 1 Ruppe... lbs. engl.		5 lbs.	4 lbs.	3 1/2 lbs.	4 lbs.				
Riegenfelle	für 1 Koria = 20 Stück	Rp. 15.—	Rp. 15.—	Rp. 15.—	Rp. 13.—	Rp. 16.—				
Baniamwezi-Esel	für 1 Stück	Rp. 15.—	Rp. 25.—	Rp. 25.—	Rp. 25.—	25—30 Rp.				
Mühe	für 1 Stück	Rp. 75.—	50—80 Rp.	Rp. 50.—	30—70 Rp.	40—70 Rp.				
Ochsen	für 1 Stück	Rp. 30.—	30—45 Rp.	Rp. 25.—	10—40 Rp.	25—40 Rp.				
Riegen	für 1 Stück	Rp. 8.—	5—10 Rp.	Rp. 5.—	1—8 Rp.	4—10 Rp.				
Schafe	für 1 Stück	Rp. 6.—	4—5 Rp.	Rp. 4.—	1—4 Rp.	2—8 Rp.				
Weiz [Halwa (eingeführter)]	für 1 Sad = 165 lbs. engl.	Rp. 11.50	Rp. 12.—	Rp. 13.50	Rp. 13.50	12.12 1/4 Rp.				

Witterungsbeobachtungen der Station Daresalam vom 30. März bis 5. April 1906.

Datum	Luftdruck in wa rel. auf 00. Seehöhe 8 m 700 —			Temperatur.									Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtgkt. n°			Regen in mm		Sonnen-Scheindauer		Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12).			
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.*			Min.	Max.	Sonnen-Strahlung.	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p	h	m	7 a	2 p	9 p				
30	60,0	58,5	59,7	23,2	30,2	28,0	22,3	24,8	25,8	21,7	30,4	49,0	19,5	20,6	23,6	92	65	84	—	11	15	1,2	(W) 0	N 1	E 1		
31.	60,7	59,1	59,7	23,4	27,4	25,4	22,8	24,4	24,4	23,4	27,6	45,3	20,4	21,3	22,3	95	79	92	20,8	5	0	0,6	(WNW) 0	N 1	(ENE) 0		
1.	59,8	57,8	58,9	25,8	29,3	28,2	24,3	26,5	26,0	23,5	30,3	52,9	21,8	24,3	23,9	88	80	84	1,6	8	38	1,1	(SSW) 0	E 1	E 1		
2.	59,8	56,4	58,2	24,4	27,6	25,6	21,8	24,6	24,6	21,7	28,5	46,3	19,2	21,5	22,4	95	78	92	16,7	3	22	0,4	(NW) 0	WSW 1	(ESE) 0		
3.	58,5	56,7	58,7	23,4	27,8	25,4	22,8	26,2	25,0	22,4	29,9	52,3	20,4	24,5	23,4	95	88	97	12,1	6	7	0,5	(WNW) 0	NE 1	NNW 3		
4.	59,9	58,4	60,0	23,6	28,8	25,8	22,4	24,8	24,8	22,3	29,7	52,2	19,6	21,3	22,8	90	72	92	0,3	2	5	0,7	(SW) 0	(WNW) 0	(SE) 0		
5.	59,9	58,1	59,3	23,8	29,6	25,6	22,6	25,2	24,6	22,3	29,9	52,7	19,8	21,7	22,5	91	70	92	—	10	52	0,9	(WSW) 0	E 1	(ESE) 0		
Mittel	21	31	59,9	58,5	59,5	24,4	28,2	26,0	23,6	25,0	24,6	23,1	29,5	52,1	21,3	22,0	22,4	94	78	90	Summe	6	28	0,8	(SSW) 0	(NE) 0	(SW) 0
Monats-Mittel	60,3	58,9	59,8	24,2	27,8	25,5	23,5	25,1	24,6	22,9	29,1	51,8	21,2	22,4	22,2	94	81	92	Mts. Sm.	5	34	0,7	(SSW) 0	(ENE) 0	(SSW) 0		

*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.



Hemden aus soliden weissen und schön gemusterten, gestreiften, und karierten Baumwollstoffen von Mk. 12.— bis Mk. 24.— per Dutzend.

Tropen-Anzüge aus weissem Körper (Coutil), gelblichen Khakey-Drellen u. echtfarbigen, vorzüglich bewährten Zwirnstoffen von Mk. 5.— bis Mk. 8.— per Anzug.

Schlaf-Anzüge aus gestreiften und karierten Baumwollflanellen von Mk. 3.50 an.

Alles vollkommen in Schnitt und pünktlich gearbeitet, fabrizirt als Spezialitäten:

Arnold Klemm, Hornberg (Baden).

Versandt franco jeder deutschen Poststation oder jedes deutschen Hafenplatzes. — Probepackete von 5 Kilo unter Nachnahme.

Preisliste und Musterabschnitte auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Wiederverkäufer werden besonders berücksichtigt.

Stasny-Bier

Herr Dr. F. Plehn, s. Zt. Regierungsarzt in Kamerun und Tanga schrieb wörtlich: Ich halte das Stasny-Bier für

eins der bestbekömmlichen Getränke ein d n Tropen.

Allcinlger Export nach West- u. Ostafrika durch

Ernst Kraft, Hamburg I Posthof.

Telegr.-Adr.: „Afrkraft“. A. B. C. Code 5 th Ed.